

vpod

Bildungspolitik

Zeitschrift für Bildung, Erziehung und Wissenschaft



Regionalteil Bern

vpod bern lehrberufe

Regionalteil beider Basel

GE vpod basel lehrberufe

Sektion Zürich Lehrberufe

vpod zürich Pflichtlektion

**Gleichstellung
in Unterricht
und Schule
Frauenstreik
am 14. Juni!**

Das SGB-Motto für den Frauenstreik gilt auch für den Bildungsbereich: **Lohn. Zeit. Respekt!**



Gleichstellung in Unterricht und Schule

04 Geschlechtergerechtigkeit von Lehrmitteln

Viele Lehrmittel vermitteln nach wie vor traditionelle Geschlechterrollen.

07 Hilfreiche Broschüre

Ein Projekt der Westschweizer Gleichstellungsbeauftragten.

09 Wenn Mädchen Platz brauchen

Geschlechterstereotypen spielerisch überwinden.

10 Liegt es an fehlenden Vorbildern?

Die Kolumne des Vereins für eine Schule ohne Selektion VSoS.

11 Selektion kritisch überprüfen

Bei der Berufswahl findet eine starke Geschlechtersegregation statt.

12 Nachzügler Schweiz

Geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Wandel.

13 Wie schulischer Erfolg zu beruflichem Misserfolg führt

Die Benachteiligung von Mädchen und Frauen in Bildungssystem und Arbeitswelt besteht fort.

Lehrberufe Bern

07 Ist Gleichstellung bereits erreicht?

SP-Motion wird im Grossen Rat abgeschrieben.

Pflichtlektion Zürich

15 – 18 Das Mitgliedermagazin der Sektion Zürich Lehrberufe

- Bildung ohne Sexismus
- Warum auch Lehrer*innen Grund zum Streiken haben...
- Was kannst du tun?
- 10ni-Pause

Frauenstreik

19 Von der Kritik zur Praxis

Das feministische Leseseminar des VPOD beteiligt sich am Frauenstreik.

20 #encolèretantquifaudra

Vorbereitungen zum Frauenstreik in der Westschweiz.

22 Anno 1991

Erinnerungen an den ersten Frauenstreik.

Aktuell

24 Häusliche Gewalt gegen Kinder

Wie es weiterging – ein Nachtrag zur Nr. 209.

25 Konkrete Vorschläge

Zwei neue Bücher zum Verhältnis von Ökologie, Wirtschaft und Ethik.

26 Danke für den Regen

Ein Film über Wandel und Schutz des Klimas.

28 Globale soziale Ungleichheit und die Rolle der Schweiz

Am 22. Juni findet der Bildungstag im Mösliahaus statt.

Basel Lehrberufe

29 – 31 Regionalteil beider Basel

- Gründe und Vorbereitungen für den Frauenstreik
- Neues Tagesbetreuungsgesetz
- Rosmarie Schümperli im Portrait

Impressum

Redaktion / Koordinationsstelle

Birmensdorferstr. 67
Postfach 8279, 8036 Zürich
Tel: 044 266 52 17
Fax: 044 266 52 53

Email: redaktion@vpod-bildungspolitik.ch

Homepage: www.vpod-bildungspolitik.ch

Herausgeberin: Trägerschaft im Rahmen des Verbands des Personals öffentlicher Dienste VPOD

Einzelabonnement: Fr. 40.– pro Jahr (5 Nummern)

Einzelheft: Fr. 8.–

Kollektivabonnement: Sektion ZH Lehrberufe; Lehrberufsgruppen AG, BL, BE (ohne Biel), LU, SG.

Satz: erfasst auf Macintosh

Layout: Sarah Maria Lang, Brooklyn

Titelseite Foto: Florian Thalmann

Druck: Ropress, Zürich

ISSN: 1664-5960

Erscheint fünf Mal jährlich

Redaktionsschluss Heft 212:
13. Mai 2019

Auflage Heft 211: 3800 Exemplare

Zahlungen:

PC 80 - 69140 - 0, vpod bildungspolitik, Zürich

Inserate: Gemäss Tarif 2011; die Redaktion kann die Aufnahme eines Inserates ablehnen.

Redaktion

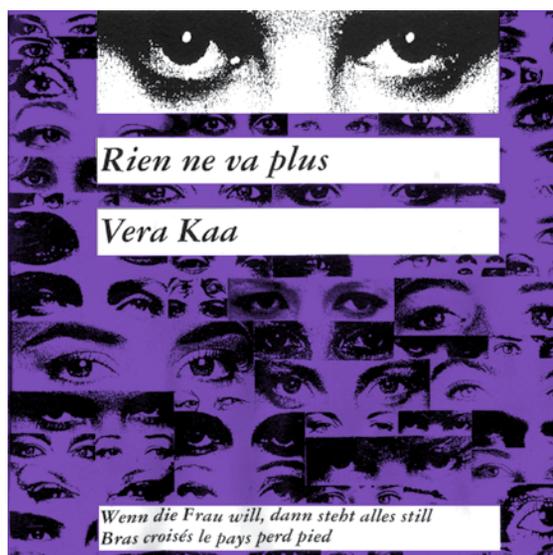
Verantwortlich im Sinne des Presserechts
Johannes Gruber

Redaktionsgruppe

Susanne Beck-Burg, Christine Flitner, Fabio Höhener, Anna-Lea Imbach, Markus Holenstein, Ute Klotz, Ruedi Lambert (Zeichnungen), Thomas Ragni, Martin Stohler, Ruedi Tobler, Peter Wanzenried

Beteiligt an Heft 211

Cora Antonioli, Hildegard Hefel, Barbara Hobi, Birgit Henökl-Mbwisi, Elisabeth Joris, Regula Keller, Jana Lindner, Elena Makarova, Ina Müller, Meret Schindler, Rosmarie Schümperli, Michela Seggiani, Tove Soiland, Regina Stauffer, Bettina Stehli, Béatrice Stucki, Eleni Tremp, Daniel Weibel, Nadine Wenger, Kerstin Wenk, Johannes Wimmered, Sybille Zürcher



In der Schule sind junge Frauen mittlerweile auch in der Schweiz erfolgreicher als junge Männer, dies ändert jedoch wenig daran, dass letztere bei Löhnen und Karriere im Beruf weiter vorne liegen, wie unser Redaktionsmitglied Thoma Ragni in seinen Beiträgen zur vorliegenden Nummer aufzeigt (vgl. S. 12-14). Es braucht endlich die Gleichstellung und über diese hinaus, wie das Leseseminar der VPOD-Frauen betont (vgl. S. 19), Kapitalismuskritik, die grundlegender ansetzt. Und weil unsere Forderungen nur durch entsprechendes politisches Handeln durchgesetzt werden können, unterstützt der VPOD den Frauenstreik am 14. Juni.

Gerade was das Geschlechterverhältnis betrifft, kann die Schule viel zur Gleichstellung beitragen, etwa indem Massnahmen gegen die Reproduktion von traditionellen Geschlechterbildern und Rollenmustern im Unterricht getroffen werden (vgl. S. 5-8). In Ihrem Lied zum Frauenstreik von 1991 singt Vera Kaa «Stell dir vor, es lernen schon Kinder / Was es heisst faire Partner zu sein / Dann wären wir alle Gewinner / denn bis jetzt bleibt vieles nur Schein.»

Vor kurzem hörte ich ein Radiofeature, in dem Marina Weisband, ehemalige Politikerin der Piratenpartei, klar und einfach den Begriff «alte, weisse Männer» erklärt: Dieser soll die strukturelle Diskriminierung in unserer Gesellschaft auf den Punkt bringen, indem er deren privilegierteste Gruppe benennt. Diese bildet nach wie vor auch die mehr oder weniger heimliche Norm für den vollwertigen Menschen, den man respektiert, dem man zuhört, der Zugang zu hohen Positionen in unserer Gesellschaft hat. Dies bedeutet nicht, dass alle «alten, weissen Männer» tatsächlich solche Privilegien haben. Aber diejenigen, die von diesen profitieren, haben oftmals kein Bewusstsein von ihrer Privilegierung ausgebildet, weil sie, so Weisband, «all die kleinen Dinge [nie erlebt haben], die einem jeden Tag begegnen, wenn man als Frau in der Politik oder als Person of Color irgendwo unterwegs ist».

Da ich Soziologe bin, hatte ich mich zwar viel mit sozialen Ungleichheiten beschäftigt – um aber wirklich zu verstehen, was eine «gläserne Decke» tatsächlich für Mitglieder einer Bevölkerungsgruppe bedeutet, für die ein Aufstieg in politische oder ökonomische Führungspositionen nicht vorgesehen ist, haben mir meine Erfahrungen mit meiner Einwanderung in die Schweiz sehr geholfen. Es ist mir auch klar geworden, dass wir ein gemeinsames Engagement von uns Männern und Frauen, Zugewanderten und Eingeborenen, Alten und Jungen brauchen, wenn wir erfolgreich Gleichheit und Respekt für alle einfordern wollen. Eine solche Zusammenarbeit wiederum hat Empathievermögen und die Bereitschaft zur Solidarität zur Voraussetzung. Am 14. Juni bin ich deshalb auch als alter, weisser Mann dabei!

Johannes Gruber
vpod bildungspolitik

Gleichstellung in Unterricht und Schule



Geschlechtergerechtigkeit von Lehrmitteln

Studien zeigen, dass nach wie vor in vielen Lehrmitteln traditionelle Geschlechterrollen reproduziert werden. Der Abbau von geschlechterstereotypen Darstellungen in Lehrmitteln ist bildungspolitisch geboten. Von Elena Makarova, Jana Lindner und Nadine Wenger

Lehrmittel sind ein zentraler Bestandteil des Unterrichts. Ihnen kommt eine wichtige didaktische Funktion zu, nämlich als Unterrichtsgrundlage die Wissensaneignung der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen. Da Lehrmittel Lernziele verfolgen und fachliches Wissen vermitteln, werden diese regelmässig auf ihre Fachinhalte kontrolliert und aktualisiert.

Sozialisationswirkung von Lehrmitteln

Weniger im Fokus der Überarbeitung von Lehrmitteln stehen Inhalte, die sozialisatorischer Art sind. Solche Inhalte vermitteln gesellschaftliche Normen und Werte und können durch klischeehafte Bilder von Mädchen und Jungen, Männern und Frauen Geschlechterstereotype und Geschlechterkonventionen reproduzieren und verfestigen. Die in Schulbüchern verwendeten Beispiele handeln oftmals von Familien, Eltern, Kindern und der Berufswelt. Sie nehmen Bezug zu Alltagserfahrungen und bilden sowohl sprachlich als auch visuell eine Lebenswelt ab, die Fremd- und Selbstbilder der Schülerinnen und Schüler prägt. Vorherrschende Geschlechternormen finden Eingang in die Darstellung von Geschlechtern, von geschlechtsspezifischen Rollen- und Berufsbildern. In Folge dessen portiert das Lehrmittel, welche Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Gesellschaft akzeptiert und welche Lebensentwürfe für Frauen und Männer typisch sind.

Geschlechterdarstellung in Lehrmitteln

Da Lehrmittel auch nicht intendierte Lerneffekte erzeugen, wird unter anderem vom «heimlichen Lehrplan» gesprochen (Bühlmann 2009). Gemeint ist damit ein Lehrplan, der durch implizite und subtile Inhalte Mädchen und Frauen diskriminiert und eine hierarchische Geschlechtererziehung vermittelt (Moser 2016). Im Zuge der amtlichen Zulassung von Schulbüchern wurde der «heimliche Lehrplan» zum bildungspolitischen Gegenstand der Diskussion in den späten 1960er und frühen 1970er-Jahren (Fichera 1996). Die Schulbuchforschung befasste sich in ihren ersten Studien damit, eben jene verborgenen Botschaften aufzudecken. Untersucht wurden dabei

unter anderem der Anteil weiblicher und männlicher Charaktere in Bildern und/oder Texten, berufliche und familiäre Rollen sowie Aktivitäten und Verhalten der Personen (Moser 2016).

Studien, die Schulbücher für die Grundschule analysierten, kamen zum Ergebnis, dass die untersuchten Lehrmittel keine geschlechtergerechte Darstellung von weiblichen Protagonistinnen und männlichen Protagonisten beinhalteten (Herzog/Makarova/Fanger 2019). Weibliche Protagonistinnen traten lediglich als Randerscheinung auf, wohingegen der Anteil von Männern und Jungen überdurchschnittlich stark vertreten war. Noch drastischer zeigt sich das Ungleichgewicht der Geschlechter in Lehrmitteln für höhere Schulstufen. So schwinden weibliche Protagonistinnen in Lehrmitteln mit zunehmender Schulstufe. Auf Sekundarstufe fehlen Frauen fast gänzlich (Meyer/Jordan 1984). Dieses Ungleichgewicht der Geschlechter in Lehrmitteln lässt sich trotz massiver Kritik bis in die 1990er Jahre feststellen.

«In analysierten Physik- und Chemieschulbüchern fehlen Frauen als Naturwissenschaftlerinnen praktisch gänzlich [...]»

Gleichstellungspolitische Vorstösse und gesellschaftlicher Wandel bewirken jedoch einen positiven Trend in der Sensibilisierung für die Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, auch in Bezug auf die Lehrmittel. Im Jahr 1993 empfahl die Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK 1993, 1) eine vielfältige und offene Darstellung der Geschlechter im Unterricht und in den verwendeten Lehrmitteln: «Im Unterricht und in den Unterrichtsmitteln

ist die Lebens- und Berufswelt beider Geschlechter offen und in ihrer Vielfalt zu behandeln». Fortan ist eine Angleichung in der Darstellung der Geschlechter in Lehrmitteln zu verzeichnen, zumindest, was den Anteil dargestellter Mädchen und Jungen betrifft. Erwachsene Frauen hingegen stellen weiterhin eine Minderheit in Lehrmitteln dar. Traditionelle Geschlechterrollen bleiben bestehen, wonach Frauen überwiegend als Mütter und Hausfrauen gezeigt werden, die Familien- und Erziehungsarbeit leisten, während Männer Erwerbsverdiener und «Ernährer der Familien» verkörpern (Moser 2016).

Handlungsbedarf zur Lehrmittelüberarbeitung

Angesichts der starken und persistenten Untervertretung von jungen Frauen in Fächern wie Physik und Mathematik auf der Sekundarstufe II sowie bei MINT-Abschlüssen im tertiären Bereich (Bildungsbericht Schweiz, 2018) erscheint das Gender-Bias in Lehrmitteln für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer besonders gravierend. In diesem Zusammenhang sieht die OECD dringenden Handlungsbedarf und rät in ihrem Bericht zur Gleichstellung der Geschlechter, den Unterricht in MINT-Fächern für Mädchen mit Hilfe einer geschlechtergerechten Konzeption der Lehrmittel interessanter zu gestalten, «indem Geschlechtsstereotypen aus den Lehrbüchern entfernt, weibliche Rollenmodelle gefördert und Lehrmittel eingesetzt werden, die Mädchen ansprechen» (OECD 2013, 80).

Dass der Handlungsbedarf, Lehrmittel für Schülerinnen und Schüler gleichermaßen ansprechend zu gestalten, nach wie vor dringend ist, zeigt eine Schweizer Studie. Im Mittelpunkt stand die Analyse der textlichen und bildlichen Darstellung der Geschlechter in Lehrmitteln der Sekundarstufe II für die Fächer Mathematik, Physik und Chemie. Die Studie schlussfolgert, dass in allen analysierten Schulbüchern die männlichen Protagonisten im Vergleich zu den weiblichen Protagonistinnen in Text- und in Bild Darstellungen zahlenmässig überrepräsentiert sind. Auch bei mehreren Personen (sowohl textlich als auch bildlich) bestehen die dargestellten Gruppen überwiegend aus Männern (Makarova/Aeschlimann/

Herzog 2016). In analysierten Physik- und Chemieschulbüchern fehlen Frauen als Naturwissenschaftlerinnen praktisch gänzlich und auch bei den Berufsbezeichnungen wird fast ohne Ausnahme das generische Maskulinum verwendet (z.B. Wissenschaftler, Physiker). Auf den Bildern werden erwachsene Männer bei der Erwerbstätigkeit dargestellt, während Mädchen und junge Frauen in der Freizeit und im Haushalt abgebildet werden. Zudem stammen die verwendeten Zitate im Physikschulbuch durchweg von männlichen Autoren. Dies trifft auch für das untersuchte Chemieschulbuch zu. Die Studie belegt, dass auch aktuelle Lehrmittel stereotype Darstellungen und Geschlechterungleichheit reproduzieren. Die Erfahrungswelt männlicher Jugendlicher dominiert in der Darstellung der Fachinhalte (Herzog/Makarova/Fanger 2019).

Was die Wirksamkeit von Lehrmitteln angeht, zeigen Studien, die sich mit der Wirkung der Sprache beschäftigen (Heise 2000; Stahlberg/Sczesny 2001), dass das generische Maskulinum (z.B. Physiker) bei Versuchspersonen beider Geschlechter eindeutig stärker mit den mentalen Repräsentationen von männlichen Personen assoziiert wird, verglichen mit alternativen Formen wie dem Binnen-I (z.B. PhysikerInnen) oder der Schrägstrich-Form (z.B. Physiker/innen). Im Weiteren vermögen Darstellungen von egalitären und vielfältigen Geschlechterrollen in Lehrmitteln die Entwicklung von

Berufswahlpräferenzen, die nicht durch geschlechterstereotype Zuschreibungen eingeengt sind, zu begünstigen. Ausserdem zeigt sich, dass eine geschlechtergerechte Lehrmittelgestaltung dazu beitragen kann, Lerninhalte für Mädchen in Chemie verständlicher zu machen und ihnen positive Identifikationsmöglichkeiten zu bieten (Moser 2016). Somit können geschlechtergerechte Lehrmittel einen positiven Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen haben, was einen wichtigen Anhaltspunkt darstellt, um dem drastischen Anstieg des Fachkräftemangels im MINT-Bereich entgegenzusteuern. Demzufolge lohnt es sich, den Fokus vermehrt auf bislang erforschte Schulbücher für den naturwissenschaftlichen Unterricht der Sekundarstufe II zu legen (Weller 2006).

Naturwissenschaft ist (auch) Frauensache!

Es besteht also weiterhin Notwendigkeit, geschlechterstereotype Darstellungen in den schulischen Lehrmitteln abzubauen, um beiden Geschlechtern die Identifikation mit den Fachinhalten zu bieten. Das laufende Projekt «Naturwissenschaft ist (auch) Frauensache!», das vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) finanziell unterstützt wird, setzt an dieser Stelle an und verfolgt das Ziel, einen Kriterienkatalog (Gender Equality School Book Index) zur Analyse

der Gendergerechtigkeit von Lehrmitteln im naturwissenschaftlichen Unterricht zu entwickeln sowie ein Physikschulbuch nach den Kriterien der Gendergerechtigkeit zu überarbeiten. Angestrebt wird dabei, auf eine ausgewogene Verwendung von weiblichen und männlichen grammatikalischen Formen zu achten, Fachinhalte mit den sozialisationsbezogenen Vorerfahrungen und Interessen von Schülerinnen und Schülern zu verknüpfen, berufliche Vorbilder beider Geschlechter abzubilden und Protagonistinnen und Protagonisten in zeitgemässen, vielfältigen Geschlechterrollen zu zeigen (Wenger/Makarova 2019).

Die aktuelle Überarbeitung eines Lehrmittels wird durch eine Interviewstudie mit Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern begleitet, um die Wirkung von Geschlechterdarstellungen in Lehrmitteln und die Stossrichtung der Lehrmittelüberarbeitung empirisch zu evaluieren. Die Ergebnisse werden in eine Handreichung für Lehrpersonen zur gendergerechten Unterrichtsgestaltung in den naturwissenschaftlichen Fächern einfließen. ■

Prof. Dr. Elena Makarova ist Direktorin des Instituts für Bildungswissenschaften der Universität Basel.

Jana Lindner ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel.

Nadine Wenger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel.

Literaturverzeichnis

Bühlmann, M. (2009). Geschlechterrollenstereotype in Lesebüchern. Eine quantitative Inhaltsanalyse von Schulbuchtexten aus drei Generationen von Schweizer Lesebüchern. In *Swiss Journal of Sociology* 35, S. 593-619.

EDK (1993). Empfehlungen der EDK zur Gleichstellung von Frau und Mann im Bildungswesen. Im Amtlichen Schulblatt veröffentlicht am 15. Dezember 1993. Verfügbar unter: http://www.sgv-sg.ch/fileadmin/user_upload/PDF_Handbuch/04_Schulunterricht/4.6.2-neu_empfehlungen_der_edk_zur_gleich.pdf (zuletzt geprüft am 31.03.2019).

Fichera, U. (1996). Die Schulbuchdiskussion in der BRD – Beiträge zur Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse. Bestandesaufnahme und Sekundäranalyse. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Heise, E. (2000). Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen. *Zeitschrift für Sprache & Kognition*, 19(1/2), S. 3-13.

Herzog, W., Makarova, E. & Fanger, F. (2019, Buch im Druck). Darstellung der Geschlechter in einem Physik- und in einem Chemieschulbuch für die Sekundarstufe II. In E. Makarova (Hrsg.), *Gendersensible Berufsorientierung und Berufswahl: Beiträge aus der Forschung und Praxis*. Bern: Hep-Verlag.

Makarova, E., Aeschlimann, B. & Herzog, W. (2016). Wenn Frauen in MINT-Studiengängen fehlen: Mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht und die Studienwahl junger Frauen. In H. Faulstich-Wieland (Hrsg.), *Berufsorientierung und Geschlecht*. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 39-57.

Meyer, B. & Jordan, E. (1984). Gutachten über die Darstellung von Mädchen und Frauen in Hamburger Schulbüchern (Rev.ed. Heide Vogt). Hamburg: Im Auftrag der Leitstelle Gleichstellung der Frau. Weinheim: Juventa-Verlag.

Moser, F. (2016). Schulbuchanalysen unter Geschlechtergesichtspunkten. In *EEO – Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 1-24.

OECD (2013). *Gleichstellung der Geschlechter: Zeit zu handeln*. Paris: OECD Publishing.

SKBF (Hrsg.) (2018). *Bildungsbericht Schweiz*. Aarau: SKBF.

Stahlberg, D. & Sczesny, S. (2001). Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. *Psychologische Rundschau*, 52(3), S. 131-140.

Weller, I. (2006). Geschlechterforschung in der Chemie. Spurensuche in der Welt der Stoffe. In S. Ebeling & S. Schmitz (Hrsg.), *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 117-137.

Wenger, N. & Makarova, E. (2019, Buch im Druck). *Gendergerechtigkeit von Lehrmitteln in naturwissenschaftlichen Fächern*. In E. Makarova (Hrsg.), *Gendersensible Berufsorientierung und Berufswahl: Beiträge aus der Forschung und Praxis*. Bern: Hep-Verlag.

Hilfreiche Broschüre

Das Unterrichtsmaterial in der Schule ist immer noch von traditionellen Geschlechterbildern geprägt. Aber es könnte auch anders sein. Die Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten der französischen Schweiz hat ein Projekt gestartet, welches Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler sensibilisieren soll.
Von Christine Flitner

Wie können Schülerinnen und Schüler ermutigt werden, sich entsprechend ihren Fähigkeiten und Interessen zu entwickeln und nicht gemäss überlieferten Geschlechterbildern? Schulbücher spielen eine wichtige Rolle bei der Weitergabe von Rollenbildern und der Sozialisation von Kindern. Zwei Wissenschaftlerinnen untersuchten im Auftrag der Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten vier Lehrmittel, welche in der Romandie in der Primarstufe eingesetzt werden. Das Ergebnis ist eindeutig: Männliche Figuren sind vorherrschend, die Frauen haben klare und begrenzte Rollen.

So werden im Geschichtsbuch für die 5. und 6. Klasse die Männer der Vor- und Frühgeschichte aktiv als Jäger und Fischer, beim Feuermachen, Steine bearbeiten, als Krieger, Musiker oder Archäologen gezeigt, während die Frauen vor allem beim Nähen und der Kleinkinderbetreuung zu sehen sind.

Auch im Mathematikbuch werden die Männer in mehr Berufen gezeigt als die Frauen. In den Aufgaben wird durchgehend die männliche Form benutzt («frage deinen Freund», «jeder von euch», etc.). Die einzigen Ausnahmen bilden zwei Textaufgaben, in denen es um Rezepte geht («Du hast für den Geburtstag deiner Schwester einen Kuchen gebacken...»).

Die Autorinnen haben nicht nur Lehrmittel untersucht, sondern auch Beobachtungen in Klassenzimmern gemacht, die sie ausgewertet haben. Daraus wurden Empfehlungen und Anregungen für Lehrpersonen entwickelt, wie sie die unhinterfragte Weitergabe von überholten Geschlechterbildern vermeiden und eine gleichstellungsorientierte Kultur im Schulunterricht fördern können. Damit liegt nun eine hilfreiche Broschüre für alle Lehrerinnen und Lehrer vor, denen eine gleichstellungsorientierte Perspektive wichtig ist – leider bisher nur in Französisch! ■



Bulle Nanjoud et Véronique Ducret:

Le ballon de manon & la corde à sauter de noé. Guide pour prévenir les discriminations et les violences de genre destiné au corps enseignant du primaire et aux professionnel-le-s de l'enfance.

http://www.2e-observatoire.com/downloads/Guide_leballondemanonetcordeasauterdenoe.pdf

Christine Flitner ist als VPOD-Zentralsekretärin für Bildung, Erziehung und Wissenschaft sowie Gleichstellung zuständig.

vpod Bern lehrberufe

Ist Gleichstellung in der Bildung wirklich schon erfüllt?

In der Frühlingssession des Grossen Rates in Bern wurde eine Motion zur Gleichstellung in der Bildung angenommen und sodann bereits wieder abgeschrieben.
Von Béatrice Stucki

Gleichstellung der Geschlechter in der Bildung, dies forderten die Kolleginnen Kornelia Hässig Vinzens und Meret Schindler (beide SP) mit einer Motion im Grossen Rat des Kantons Bern. Die empfohlenen und obligatorischen Lehrmittel des Kantons Bern sollen nach Kriterien der Geschlechtergerechtigkeit (Gender Equality School Book/Index, GESBI) überprüft und Verbesserungen eingeleitet werden. Zweitens sind die Lehrpersonen bezüglich unbewusster Voreingenom-

menheit gegenüber Frauen zu schulen, ihnen müssen Strategien vermittelt werden, damit Mädchen und junge Frauen im Unterricht von Anfang an gleichbehandelt werden. Beides sind Anliegen, für die sich der VPOD seit Jahren engagiert.

Nachgewiesene Einseitigkeit

Ursache dieses Vorstosses war eine Untersuchung der Fachhochschule Nordwestschweiz. Sie zeigte auf, dass gängige Lehrmittel in der Schweiz nach wie vor nicht geschlechtergerecht sind. Heisst, dass veraltete Rollenbilder abgebildet werden, dass Frauen in Fächern wie Chemie oder Physik kaum genannt oder abgebildet werden, obwohl es genügend Beispiele geben würde. So hat

Elena Makarova zwei Bücher dieser Fächer untersucht. Sie stellte fest, dass 35 Abbildungen von Männern darin zu finden waren, aber nur vier Abbildungen von Frauen. Im schriftlichen Teil ist das Verhältnis ebenso krass: 80-95 Prozent der genannten Personen waren Männer.

Die Motionärinnen kritisierten also, dass sich durch derart einseitige Darstellungen Mädchen und junge Frauen nicht angesprochen fühlten und durch solche «das sich aktiv mit einer Materie auseinandersetzen wollen» nicht gefördert werde. Ja sogar, dass Lehrmittel mit solchen Darstellungen sogar bewirken, dass sich die Mädchen und jungen Frauen in diesen Fächern im Unterricht innerlich ausklinkten.

Handlungsbedarf umstritten

Die Forderungen der Motion sollten in der heutigen Zeit eigentlich selbstverständlich sein. So war es nicht erstaunlich, dass der (bürgerliche) Regierungsrat die Motion annehmen wollte. Allerdings beantragte er, die Motion auch gleich als erfüllt abzuschreiben. Dies lehnten die Motionärinnen ab. In der Debatte zeigten alle Fraktionen Verständnis für das Anliegen. Der Handlungsbedarf aber wurde unterschiedlich beurteilt – und folgte dem klassischen Graben zwischen Rechts und Links.

Wie zu erwarten lehnte in den Voten nur eine Partei die Forderung nach einer gleichwertigen Darstellung von Mädchen und Frauen gegenüber Knaben und Männern in den Lehrmitteln ab. Interessanterweise war jedoch die bestehende ungleiche Darstellung in den Schulbüchern kaum ein Thema. Trotz den von den MotionärInnen aufgezeigten Mängeln sahen die bürgerlichen Parteien keinen Handlungsbedarf, diese waren mit der Regierungsrat der Ansicht, das Anliegen der Motion sei bereits erfüllt.

«Die einzelnen Voten der bürgerlichen und rechtskonservativen ParlamentarierInnen machten das Anliegen eher lächerlich»

Die einzelnen Voten der bürgerlichen und rechtskonservativen ParlamentarierInnen machten das Anliegen der Motion eher lächerlich oder wirkten wie Ablenkmanöver. So meinte die SVP-Sprecherin, es sei zu hoffen, dass die Gleichstellung den Kindern täglich zu Hause vorgelebt werde. Und die FDP-Sprecherin kaprizierte sich auf das Problem, dass die Chancenungleichheit heute auch die Knaben treffen würde. Weil Knaben halt ihre Hefte weniger schön führen würden, hätten sie mehr Probleme in der Schule und bekämen weniger Empfehlungen fürs Gymnasium. Das würden auch die Statistiken zeigen: dass nämlich mehr Mädchen als Knaben den Sprung ins Gymnasium schaffen würden. Und schliesslich stellte sie noch die Frage, ob es denn gerecht sei, dass künftig zwei Drittel der MaturandInnen weiblich seien? Und der Sprecher der glp fand, dass der

zweite Punkt der Motion, also die Sensibilisierung der angehenden Lehrpersonen für das Thema der unbewussten Bevorzugung, nicht gendgerecht sei. Wer solle denn da wen sensibilisieren...? Die Sprecherin der EDU meinte, dass wirklich geschlechtergerechte Lehrmittel absolut nichts mit dem jeweiligen Geschlecht zu tun hätten. Immerhin sagte sie auch, dass Gesellschaft und Lehrpersonen eine Vorbildrolle übernehmen müssten. Falsch ausgelegte Gleichstellung würde einzig Unsicherheit schüren und hätte ein grosses Zerstörungspotential für jede Selbstidentität. Spannend war die Aussage der EVP-Sprecherin, die meinte, dass die Lehrmittel, die die Geschlechter mangelhaft darstellen, gerade dazu verwendet werden könnten, die Diskussion über die Gleichstellung zu führen.

Vollständige Zustimmung für die Forderungen und Unterstützung gegen die Abschreibung der Motion erhielt der Vorstoss einzig von der SP und einem Teil der Grünen. Neben dem Grundsatz der Gleichstellung und des Abbaus von alten Rollenmustern war bei diesen ein gewichtiges Argument der Hinweis auf den Fachkräftemangel und damit verbunden das Anliegen, die MINT-Fächer für die Mädchen attraktiver zu machen.

Gleichstellungspraxis von Regierung und PH im Blick behalten

Regierungsrätin Christine Häsler (Grüne) unterstützte das Anliegen, die Gleichstellung dadurch zu fördern, dass das Thema bereits durch die entsprechenden Darstellungen und Abbildungen in den Lehrmitteln verinnerlicht werde. Aus Sicht des Regierungsrates werde heute aber bereits alles unternommen, diese Forderungen umzusetzen, wobei dies eben nur bei Neuauflagen oder Überarbeitungen von Lehrmitteln effektiv möglich sei. Ebenso sei in der Ausbildung der PH die Beachtung von Geschlechterstereotypen ein ausdrückliches Ausbildungsziel. Die Motion sei also in jeder Hinsicht erfüllt. Der Regierungsrat erachte beide Punkte als Daueraufgabe und in der Erziehungsdirektion werde ein Projekt erarbeitet, dass die Mädchen in den MINT-Fächern spezifisch fördern soll.

Der Grosse Rat hat die Motion schliesslich mit 108 zu 40 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen. Dann jedoch leider mit 98 zu 50 Stimmen bei zwei Enthaltungen abgeschrieben.

Bleibt zu hoffen, dass die Verantwortlichen in der Erziehungsdirektion tatsächlich alle zukünftigen Überarbeitungen und Neuauflagen von Lehrmitteln mit Argusaugen auf die Gleichbehandlung der Geschlechter hin überprüfen. Wir werden jedenfalls auch im Blick behalten, ob die Pädagogische Hochschule der Beachtung der Gleichbehandlung von Schülerinnen und Schülern tatsächlich den notwendigen Platz einräumt. ■

Link zum Vorstoss

https://www.gr.be.ch/gr/de/index/sessionen/sessionen/sessionen-2019/fruehlingsession_2019/sessionsprogramm.html

Text: **Béatrice Stucki** ist als Gewerkschaftssekretärin des VPOD Bern für die Bereiche Bildung und kantonale Verwaltung zuständig. Für die SP sitzt sie im Grossen Rat des Kantons Bern.



Wenn Mädchen Platz brauchen

Das freie Spiel bietet sich an für die Überwindung von Geschlechterstereotypen. Von Eleni Tremp

In der Praxis sind wir oft mit sexistischen Ungerechtigkeiten konfrontiert. Ich versuche meinen Unterricht im Rahmen der Gleichberechtigung geschlechtergerecht zu gestalten, doch ich habe gemerkt, dass ein grosser Teil ausserhalb des Unterrichts stattfindet. Deswegen habe ich untersucht, ob und wie das Geschlechterverhalten bei Mittelstufenkindern im Spiel beobachtbar ist. Zuerst wusste ich nicht so recht, was mich erwarten würde. Dass die geschlechtsspezifische Inszenierung früh geübt wird und Geschlechtergerechtigkeit trotz einiger Massnahmen noch lange nicht erreicht ist, war mir bewusst. Was ich beobachtete, hat mich trotzdem enttäuscht.

Fussball ist (nicht) Jungssache

«Mädchen sind zu langsam und können nicht schwitzen» und «die Jungs geben keinen Pass und schiessen zu hart». Vierjährige gehen davon aus, dass die Niederlage einer Gruppe bei einem Fussballmatch an der Teilnahme von Mädchen liegt. Jungs in der 5. Klasse lassen ihre Schwester nur mitspielen, weil es die Mutter befohlen hat. Auf solche Aussagen traf ich in informellen Gesprächen, die ich mit Kindern auf Pausenplätzen oder Quartierstrassen im Kanton Zürich führte. Für mich waren diese Aussagen erschreckend. Ich ging davon aus, dass das Aufkommen der Gender-Thematik in den Medien und der Politik auch Spuren bei der Entwicklung der Kinder hinterlassen würde. In meiner Ausbildung sind Phänomene wie Doing-Gender und Geschlechtergerechtigkeit sehr oft ein Thema. Die Praxis ist jedoch oftmals ernüchternd.

Wie früh stereotype Geschlechterbilder bereits verinnerlicht sind, wird vor allem beim Fussball sichtbar. Dies ist wohl die populärste Sportart bei Kindern und Jugendlichen, auch meinen Beobachtungen zufolge nahm diese oft am meisten Raum auf einem Pausenplatz ein. Auffallend war, dass mehrheitlich die Jungs spielten und die Mädchen sich an den Rand zurückzogen, um zu reden oder unter sich Rundlauf zu spielen. Durch informelle Gespräche mit der Pausenaufsicht und den Kindern stellte sich aber heraus, dass doch viele Mädchen in Fussballvereinen aktiv sind. Auch Studien des Kantons Zürich zeigen steigende Zahlen bei Mädchen, die in Sportvereinen aktiv sind. Warum sind diese dann jedoch auf dem Pausenplatz nicht präsenter?

Kompetitive Jungs, friedliche Mädchen?

Viele Schulen haben Pausenplatzregeln, die auch das Spielen betreffen. Einerseits gibt es fussballfreie Tage, damit die Kinder sich auch mit anderen Spielgeräten auseinandersetzen und Lust auf andere Tätigkeiten kommen. Die Pausenplatznutzung ist zudem altersspezifisch reguliert. Montags haben die 3.-KlässlerInnen Vorrang und am Freitag dann die 6.-KlässlerInnen, damit sich niemand eingeschüchtert fühlt und alle zum Spielen kommen. Warum gibt es aber keine Regeln, die sich mit dem Geschlechterschutz beschäftigen? Nirgends bin ich auf eine Mädchen-Fussball-Pause gestossen, allgemein traf ich keine entsprechenden Massnahmen an. Wie wichtig diese aber wären, zeigt sich in den Auswirkungen des Spielverhaltens auf das spätere Verhalten im Berufsleben.

Ich konnte während meinen Besuchen vermehrt beobachten, dass die Jungs kompetitiver handeln, Konflikte lauter, aggressiver zu lösen versuchen und mit einer grossen Selbstverständlichkeit viel Raum einnehmen. Die Mädchen tendieren dazu, sich an den Rand zurückzuziehen, Konflikte friedlicher zu lösen, über Geschehnisse zu diskutieren und diplomatisch zu handeln. Ich fragte mich, ob sich dieses hier eingeübte Verhalten später im Berufsleben wieder abbildet. Dass Frauen im Arbeitsmarkt ebenfalls zurückstehen, Lohnungleichheit akzeptieren und andere Schwierigkeiten nicht anprangern oder ihren Platz nicht einfordern, ist kaum von der Hand zu weisen. Viele Männer kämpfen sich ihren Weg nach oben, oftmals ohne Rücksicht auf Verluste. Später leiden sie darunter, Konflikte nicht ausdiskutieren zu können, der Druck wirkt sich auf ihre Psyche aus. Die meisten Frauen hingegen steigen aus Angst sich zu überschätzen zu tief in Lohndiskussionen ein und werden entsprechend unterbezahlt. Sie trauen sich die Kaderstellen weniger zu und fühlen sich wohl, wenn sie das Betriebsklima verbessern können oder zudienen dürfen. Wo wird dieses Verhalten geübt? Im täglichen Spiel.

Das Spiel als Realität

Johan Holzuinga, 1938, beschreibt das Spiel als eine Art Parallelwelt, in welcher wir Dinge tun können, die in der «Realität» nicht möglich erscheinen. Er zeigt durch seine Theorie genau die Chance, die das

Spiel mit sich bringt. Kinder können zu Dingen ermutigt werden und sich Verhalten aneignen, das sie in ihre Realität mitnehmen können. Beim Spielen werden Handlungen reproduziert und verarbeitet, die bei den Erwachsenen beobachtet wurden. Häufig reden wir in der Pädagogischen Hochschule darüber, welche Werte wir den Kindern vermitteln sollen, wir versuchen die Kinder in geschlechtsuntypischen Leistungen zu unterstützen und analysieren eben diese. Doch was ist die Hauptbeschäftigung von Kindern? Wo lernen sie den Umgang mit ihren Mitmenschen, was bestärkt sie in ihrem Handeln? Welche Spielerfahrungen machen sie? Wir tendieren dazu, diese eigene und wichtige Lebenswelt der Kinder mehrheitlich auszuklammern und als weniger lehrreich zu betrachten, doch das Spiel ist für die Entwicklung des Kindes entscheidend.

Wer bestimmt über Räume?

Damit ein Verhalten angeeignet werden kann, muss Raum geboten werden. Doreen Massey beschrieb 1992 in ihrem Text «Raum, Ort und Geschlecht – Feministische Kritik geographischer Konzepte» unter anderem, wie die Freizeiträume auf die Geschlechter verteilt sind. Als Mädchen fühlte sie sich auf dem Fussballfeld fehl am Platz. Die Räume waren aus ihrer Sicht klar den jeweiligen Geschlechtern zugeteilt. Die Raumeinnahme der Jungen fand ich auch in unseren Beobachtungen wieder. Speziell der sichtbare Raum draussen war von den Jungs dominiert. Die Mädchen zogen sich in die Bibliothek zurück oder beobachteten die Jungs. Die Knaben entschieden auch, ob oder wie ein Mädchen mitspielen hatte. Die Jungs nehmen sich das Recht dazu heraus und die pädagogischen Autoritäten akzeptieren dies oder ermutigen die Jungs sogar dazu.

Das Spiel trägt einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von Kindern bei und kann nachhaltige Veränderungen des Geschlechterverhaltens fördern. Mit dem Spiel, das zur Lebenswelt der Kinder gehört, könnten Jungs lernen, Konflikte konstruktiver zu lösen, Mädchen dagegen, sich den Raum zu nehmen, welcher ihnen eigentlich zustehen würde. Um diese Potentiale allerdings nutzen zu können, braucht es insbesondere an unseren Schulen ein Umdenken. ■

Eleni Tremp ist angehende Primarlehrerin.

Liegt es an fehlenden Vorbildern?

Bemerkungen zu den schlechteren Schulleistungen von Jungen im Vergleich zu Mädchen. Von Daniel Weibel



Ich stelle hier eine These auf, die einerseits durch meine Erfahrungen als Lehrer gestützt wird, andererseits durch Forschungsergebnisse von Stephan Sievert vom Berliner Institut für Bevölkerung und Entwicklung:

Jungs schneiden in der Schule schlechter ab als Mädchen, weil die Struktur dort eher den Mädchen entspricht. Ausserdem fehlt es den Jungs in der Schule an positiven, männlichen Vorbildern, welche zusätzlich gewisse Unterrichtssequenzen Knaben-kompatibler gestalten könnten. Wenn sich Jungs jahrelang mit der Identifikation schwer tun, bleibt das schulische Lernen auf der Strecke.

Feminine pädagogische Welt

Damals, in den frühen 80er-Jahren, war die Zusammensetzung der Lehrpersonen an einer Schule einigermassen genderausgeglichen. So konnte beispielsweise jeder Junge im Schulhaus mindestens ein, im besten Fall positives, männliches Vorbild ausmachen.

Später erlebte ich dies aus der anderen Perspektive als Junglehrer als ebenso wertvoll. Es war schön zu spüren, wie meine Lebensfreude, meine Ansichten, der Humor und die Authentizität bei den Jungs ankam. Feedbacks ehemaliger Schüler zeigten mir später, dass die Lehrperson, mit allen Facetten ihrer Persönlichkeit, bei den Schülerinnen und Schülern viel mehr Spuren hinterlässt, als etwa der Inhalt des Unterrichts.

Heute gibt es Jungs, die dem ersten Lehrer nach acht Schuljahren, in der Sekundarschule, begegnen. Vorher bewegen sie sich in einer pädagogischen Welt, die nur von Frauen geprägt ist. Nicht selten ernten sie in dieser Schelte, wenn sie «so wild tun»,

sich nicht anpassen wollen, laut sind, sich lieber bewegen, messen und prügeln wollen.

In solchen Schulbetrieben schleichen sich oft Zynismus und Sarkasmus ein. So hat bestimmt jede Lehrperson schon einmal in einem ihrer Teamzimmer den Ausdruck «Junge sein, ist bereits eine Diagnose» vernommen. Das ist aus meiner Sicht unfair und gleicht sinnbildlich einer Ohrfeige ins noch unbehaarte Gesicht.

Organismus und Verhalten

Sievert zufolge gibt es zwischen Jungen und Mädchen biologische Unterschiede – etwa hinsichtlich der Hormone und des Gehirnaufbaus –, die einen Einfluss auf die schulischen Leistungen haben. Das Gehirn reift bei Mädchen früher und verschafft ihnen Vorteile bei sprachlichen Aufgaben, Jungen haben dagegen Vorteile im verbal-räumlichen Denken. Diese Unterschiede sind aber nicht so gross, dass sie zwangsläufig auch zu unterschiedlichen Leistungen führen müssen. Entscheidender ist, wie wir mit diesen Unterschieden umgehen, inwiefern wir sie betonen oder ob wir versuchen, sie zu nivellieren. Der entscheidende Faktor ist letztlich das soziale Umfeld, also Eltern, Lehrer, ältere Mitschüler oder auch die Medien. Sie leben Kindern bestimmte Rollenbilder vor, während diese aufwachsen und ihre Geschlechtsidentität aufbauen.

Ok, aber «Wann ist denn Mann ein Mann?», fragte sich schon vor 35 Jahren der Sänger Herbert Grönemeyer. Eine Frage, die mich damals als Junge gegen Ende der Pubertät sehr beschäftigte. Vorbilder waren zu der Zeit für uns Jungs, nebst den «starken Lehrern», die Westernhelden, Haudegen, die Machos der Krimiserie «Miami Vice» und andere «Heroes». «Männer haben Muskeln. Männer sind furchtbar stark», war die Zeile aus Grönies Lied, die für uns alle als eine der obersten Maximen galt. So haben wir uns diesem Mantra im Turnverein und Fussballklub ergeben und für eine Muskelhülle gesorgt.

Aber mit der Zeile im Refrain: «... aussen hart und innen ganz weich» hatte mich Grönemeyer ziemlich treffend beschrieben, doch dazu durfte «Mann» natürlich keinesfalls stehen. Wir hatten idiotische Stereotypen wie «Jungs weinen nicht. Der Indianer kennt keinen Schmerz» verinnerlicht.

Wann ist denn Mann ein Mann? Etwa dann, wenn er in der erwähnten rund achtjährigen Zeit an der Frauendomäne Schule doch irgendwie zu seiner Männlichkeit finden und so endlich den schulischen «Knopf» aufmachen kann?

Sievert bringt es mit seiner Einschätzung auf den Punkt, wenn er als Hauptgrund für die schlechteren Noten und die anschliessend also weniger guten Abschlüsse das Verhalten der Jungen erkennt. Diese sind nicht weniger intelligent als Mädchen, aber sie passen im Unterricht oft weniger auf, machen seltener die Hausaufgaben, lesen nicht so viel in ihrer Freizeit. All das sind Dinge, die sie aus ihrem Umfeld als typisch männliche Verhaltensweisen vorgelebt bekommen: Im Unterricht stören, Autoritäten in Frage stellen, Fussball statt Bücher.

Hier zeigt sich somit auch eine Geschlechterstereotypie. An der Schule vollzieht sich meiner Ansicht nach eine selbsterfüllende Prophezeiung, wenn Jungs, die als schwierige Schüler abgestempelt werden, aus subjektiver Lehrer*innensicht «dadurch» tatsächlich schlechtere Leistungen zeigen.

Beobachtungen, Widersprüche

Vor genau 45 Jahren trat ich als 10-jähriger Junge zur Sek-Prüfung an. Im Kanton Bern fand das Übertrittsverfahren nach der 4. Klasse statt. Ich ging mit der Nummer sieben an den Start. Das heisst, ich musste überall anstelle meines Namens diese Nummer auf die Prüfungsblätter schreiben. Diese Anonymisierung, sollte gewährleisten, dass der Name des Prüflings die korrigierenden Lehrpersonen nicht beeinflusst. Was aber die vordergründig hochgehaltene Seriosität durch diese Anonymisierung ein wenig infrage stellte, war die Tatsache, dass das Geschlecht beim Prüfungsergebnis eine entscheidende Rolle spielte. Die Jungs mussten nämlich für das Erreichen der Sekundarschulzulassung 40 Punkte erreichen, die Mädchen hingegen 42. Meine Eltern hatten dies damals von einem Lehrer erfahren. Seine Begründung: Sonst hätten wir zu viele Mädchen und zu wenige Knaben in den Sekundarklassen.

Als Lehrer habe ich nach rund 10 Jahren Berufserfahrung versucht, Unterrichtssequenzen einzubauen, welche Jungs entgegenkamen und dem Bewegungsbedürfnis sowie der Faszination für das Kämpfen entsprachen. So organisierte ich beispielsweise im Sportunterricht eine Art Sumoringen. Ein Setting mit viel Turnmatten, in der Mitte weiche Hochsprungmatten. Das Ziel war, den Gegner von der hohen Matte zu bringen. Da steckte viel Physik drin wie Haftreibung, Schwerpunkt, Hebelgesetz, etc., was anschliessend im Unterricht thematisiert wurde. Die Ironie des Schicksals zeigte sich aber auch mir, dem achtsamen, gendersensiblen Lehrer: Ab und zu siegte ein Mädchen bei diesem Sumo-Wettkampf. Eine echte Herausforderung für die Jungs. ■

Daniel Weibel, 54, Schulleiter in Ersigen (50%) und Musiklehrer (20%). Er ist Mitglied im Vorstand des VSOS und des VSLBE sowie Präsident des Elternvereins Nidau.

Selektionsprozesse kritisch überprüfen

Bei der Berufswahl findet eine starke Segregation der Geschlechter statt. Von Michela Seggiani

Die Berufswahl steht jungen Menschen heute unabhängig vom Geschlecht je nach Fähigkeiten, Berufswunsch und Talent offen. Theoretisch. In der Praxis, so zeigen Studien und Erhebungen wie die von Margrit Stamm, findet sich bei der Berufswahl und innerhalb des Berufsbildungssystems eine starke Geschlechtersegregation, was heisst, dass das Geschlecht eine entscheidende Rolle spielt. Neben dem Einflussfaktor des Geschlechtes bestehen natürlich noch weitere erhebliche Einflussfaktoren wie zum Beispiel die soziale Herkunft oder der Migrationshintergrund.

Frauen werden benachteiligt

Stamm untersucht unter Mitarbeit von Michael Niederhauser die Zusammenhänge zwischen Talent, Begabung, Leistung und Geschlecht in der beruflichen Grundbildung.¹ Darin, dass in der geschlechtstypischen Berufswahl stark männlich und weiblich konnotierte Terrains, die historisch gewachsen sind, kaum in Frage gestellt werden, sieht sie ein grosses Problem. Nach wie vor dient Geschlecht als eine Strukturkategorie in der Berufsbildung. Das heisst, gesellschaftliche Einstellungen und Hierarchien, welche Frauen benachteiligen, sind in der Praxis bestimmend. Vorstellungen darüber, was als männlich oder weiblich gilt, hindern Jugendliche an einer objektiven Berufswahl. Denn diese Zuschreibungen beinhalten Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die Kinder auch schon lange vor der Berufswahl klar in ein binäres System einordnen, das aus «typisch männlich» oder «typisch weiblich» besteht.

Die Untersuchungsergebnisse von Stamm und Niederhauser zeigen ein weiteres Problem, nämlich das der unterschiedlichen Einschätzungen der Leistungen: Männer hatten in der Ausbildung einen höheren Leistungszuwachs im Urteil ihrer BerufsbildnerInnen als Frauen. Im Verlauf der Ausbildung wurden Frauen also trotz gleichen Potenzials wie Männer ungünstiger beurteilt und konnten ihre Wachstumsressourcen während der Lehre nicht ausnutzen. Die schlechtere Bewertung der Leistung ist dabei auch bei überdurchschnittlicher Begabung der Frauen festgestellt worden. Auch in weiblich dominierten Berufsdomänen wurden Frauen ungünstiger beurteilt als Männer. Interessant ist die Tatsache, dass Berufsbildner die Auszubildenden strenger beurteilten als

die Berufsbildnerinnen, die wohlwollender urteilten. Das zeigt, dass auch das Geschlecht der Berufsbildenden relevant ist.

Nach Stamm ist eine wichtige Erkenntnis zu Begabung und Geschlecht, dass junge Frauen eine eher ungünstige Einstellung zu sich selbst haben. Der Umstand, dass schon kleine Mädchen glauben, sie seien dümmer als Jungs, belegt auch eine US-Studie der Psychologin Lin Bian und weiterer Forschender. Dieser Mangel an Selbstvertrauen äussert sich logischerweise auch im Berufsverlauf. Grosse Unterschiede liegen hierbei allerdings auch innerhalb des jeweiligen Geschlechtes vor.

Handlungsbedarf

Obwohl die Ergebnisse der Studie grosse Probleme aufzeigen, gibt es keinen breiteren Diskurs über die Förderung von Frauen in der Berufsbildung. Es ist ein klares Manko, dass es nach wie vor grösstenteils bei den Betrieben, den Lehrpersonen und BerufsbildnerInnen selbst liegt, sich darüber bewusst zu sein, wie stark das Geschlecht die Wahl der Berufslehre beeinflusst.

Margrit Stamm empfiehlt, auf der Grundlage der von ihr zusammen getragenen Erkenntnisse, einen Masterplan für die Förderung talentierter junger Frauen zu entwickeln. Dass männliche und weibliche Jugendliche unterschiedlich beurteilt werden, muss unbedingt stärker thematisiert werden: Selektionsprozesse sollten kritisch überprüft, geschlechtsstereotype Haltungen und Entscheidungen müssen hinterfragt und korrigiert werden.

Pflichtlektüre

Im Zuge der «Fachkräfteinitiative plus» beschreibt der Bund als einen der Schwerpunkte die Erhöhung der Erwerbstätigkeit, insbesondere der von Frauen. Dafür sollen Massnahmen für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie geltend gemacht werden und Nach- oder Umqualifizierungen als Bildungsmassnahmen gegen eine höhere Arbeitslosigkeit gefördert werden. Bei Bedarf könnten auch weitere Massnahmen ergriffen werden.

Eine neue Studie braucht es jedoch nicht, auch eine neue Informationsbroschüre können wir uns sparen. Stattdessen würde ich die Handreichung «Gendersensible Berufsorientierung – Informationen und Anregungen» von Hannelore Faulstich-Wieland

und Barbara Scholand für Lehrpersonen als Pflichtlektüre definieren. Auch dieser Text steht gratis als PDF online zur Verfügung. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude und erhellende Momente beim Lesen von Margrit Stamms und Faulstich-Wieland/Scholands Lektüre. Als Werkzeuge für die bildungspolitischen Bemühungen um eine Gleichstellung der Geschlechter sind diese hervorragend geeignet! ■

Michela Seggiani ist Erziehungsrätin und Mitglied des Regionalvorstands VPOD Basel.



Links:

- Das Dossier 17/2 «Die Berufslehre hat ein Geschlecht. Weshalb es weibliche Talente schwer haben» wie auch andere Dossiers von Margrit Stamm sind abrufbar unter: <http://www.margritstamm.ch/dokumente/dossiers.html>
- Hannelore Faulstich-Wieland und Barbara Scholand. Unter Mitarbeit von Tatjana Beer, Anna Lucht und Birgid Wallraf. Gendersensible Berufsorientierung – Informationen und Anregungen. Eine Handreichung für Lehrkräfte, Weiterbildner/innen und Berufsberater/innen. https://www.boeckler.de/pdf/p_fofoe_WP_034_2017.pdf

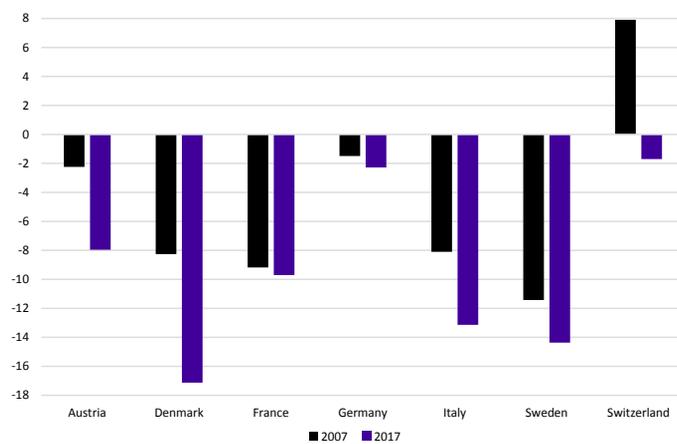
¹ Als Datengrundlage der Untersuchung diente eine Stichprobe aus 21 Berufsfachschulen. Einbezogen waren 2701 Personen, deren Leistungsentwicklungen während der gesamten Ausbildungszeit untersucht wurden.

Geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Wandel

Mittlerweile sind junge Frauen im Bildungssystem erfolgreicher als junge Männer. Langsam verringert sich auch der Abstand der Löhne.
 Von Thomas Ragni

1 Der zunehmende relative schulische Erfolg der Mädchen...

Differenz der Quote der 25-34-jährigen Personen mit Tertiärabschluss zwischen Männern und Frauen (Quelle: OECD)

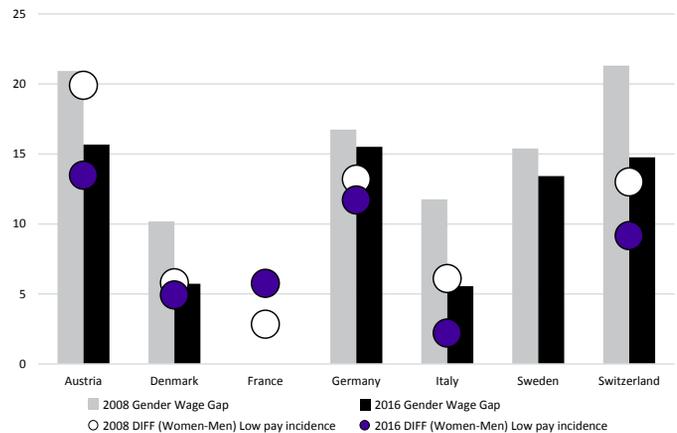


Lesebeispiel:

- (1) In Österreich war bereits 2007 die Tertiärabschlussquote der Frauen im Alter von 25 bis 34 um rund zwei Prozentpunkte höher als bei den Männern der gleichen Altersgruppe. Dieser Abstand wuchs in zehn Jahren bis 2017 auf rund acht Prozentpunkte.
- (2) In der Schweiz war die Tertiärabschlussquote der jungen Frauen 2007 (mit rund 31 Prozent) noch knapp acht Prozentpunkte tiefer als bei den jungen Männern (mit rund 39 Prozent). Doch bereits 2017 war diese Quote auch in der Schweiz bei den jungen Frauen (rund 51 Prozent) um knapp zwei Prozentpunkte höher als bei den Männern (rund 49 Prozent).

2 ...und der abnehmende relative berufliche Misserfolg der Frauen

Gender wage gap und Low pay incidence beider Geschlechter (Quelle: OECD)



Definitionen:

«Gender wage gap»: Differenz der Medianeinkommen zwischen vollzeitbeschäftigten Männern und Frauen relativ zum Medianeinkommen der vollzeitbeschäftigten Männer

«Low pay incidence»: Anteil der weiblichen beziehungsweise männlichen Personen mit weniger als zwei Drittel des Median-Bruttoeinkommens aller vollzeitbeschäftigten Personen

Lesebeispiel:

- (1) In der Schweiz lag der «Gender wage gap» 2008 bei rund 21 Prozent und 2016 nur noch bei rund 15 Prozent.
 - (2) Im Niedriglohnbereich arbeiteten in der Schweiz 2008 rund 13 Prozentpunkte häufiger Frauen als Männer. Rund sechs Prozent der vollzeitbeschäftigten Männer waren 2008 von Niedriglöhnen betroffen, jedoch rund 19 Prozent der vollzeitbeschäftigten Frauen. Im Jahr 2016 waren rund sieben Prozent der vollzeitbeschäftigten Männer von Niedriglöhnen betroffen und rund 16 Prozent der Frauen. Die Differenz zwischen den Geschlechtern reduzierte sich somit von rund 13 auf rund 9 Prozentpunkte.
- Ausnahmen: Gender wage gap – Schweden 2008 und 2013; Low pay incidence – Frankreich 2006 und 2014

Nachzügler Schweiz

Über die Zeit gesehen (von 2007/08 bis 2016/17) ist in allen hier verglichenen Ländern der schulische Erfolg der Mädchen im Vergleich zu jenem der Knaben angewachsen. Nur schwach angestiegen ist der Abstand des schulischen Erfolgs in Frankreich und Deutschland. Und nur in der Schweiz hat sich der männliche Vorsprung in einen

weiblichen Vorsprung gewandelt. Die Schweiz erscheint diesbezüglich als «Nachzügler»-Land, das zwar die schulische Erfolgsentwicklung der Mädchen verspätet vollzogen hat, dafür in umso kräftigerem Ausmass.

In allen betrachteten Ländern sind die Lohnunterschiede zwischen 2008 und 2016 zwischen den vollzeitbeschäftigten Männern und Frauen eingeschrumpft, und auch im

Niedriglohnbereich arbeiteten Frauen 2016 weniger häufig als noch acht Jahre zuvor – mit Ausnahme von Frankreich, wo der Abstand zwischen Frauen und Männern sogar wieder zugenommen hat (von rund drei auf rund sechs Prozent).

So langsam wie das Kriechen einer Schnecke verändern sich die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in Bildungssystem und Arbeitswelt.



Wie schulischer Erfolg zu beruflichem Misserfolg führt

Die systematische Benachteiligung von Mädchen und Frauen in Bildungssystem und Arbeitswelt besteht fort. Von Thomas Ragni

In den Ländern des reichen Westens scheint die echte Diskriminierung von Mädchen gegenüber Knaben im Bildungswesen keine massgebliche Rolle mehr zu spielen. Denn gemessen an den Übertrittsraten von der Volksschule ans Gymnasium, an den Maturaquoten und den entsprechenden Abschlusszeugnissen oder an den Geschlechteranteilen an den Hochschulen ist der mittlere Schul- und Bildungskarriereerfolg der Mädchen / Frauen im Vergleich zu jenem der Knaben / Männer inzwischen fast überall deutlich besser.

Der Schein trägt. Mädchen sind gegenüber Knaben auch in den entwickelten OECD-Ländern noch immer echter Diskriminierung ausgesetzt (vgl. S. 12). Rückschliessend würde der relativ bessere Schulerfolg der Mädchen ohne echte Diskriminierung noch viel deutlicher ausfallen. Die Mädchen überkompensieren ihre markant wirkende reale Benachteiligung mit umso mehr Lerneifer und -fleiss. Diese Einsicht lässt sich aus einer neuen Studie¹ ziehen: Das laizistisch geprägte und zentralistisch gesteuerte staatliche Schulsystem der Türkei lässt sich auf fast ideale Weise für empirische Tests aus einem Natural experiment ausnützen.²

Gender role beliefs der Lehrpersonen zeigen Wirkung

Die Türkei ist zwar nicht ganz so wohlhabend wie die allerreichsten westlichen Länder, und der verwestlichende Kultureinfluss mag auch immer mehr abnehmen. Aber die Kennzahlen des objektiv messbaren besseren Bildungserfolgs der Mädchen /

Frauen im Vergleich zu jenen der Knaben / Männer zeigen, dass sie ungebrochen sehr ähnlich sind und in manchen Dimensionen sogar spürbar besser ausfallen als z.B. in der Schweiz.³ Trotzdem zeigen die Studienergebnisse, dass die Teachers gender role beliefs in der Türkei einen markanten (positiven oder negativen) Effekt auf die Performance der von den Autoren durchgeführten Sprach- und Mathematiktests der Mädchen ausüben, und dass dieser Effekt umso stärker ausfällt, je länger die türkischen Mädchen dem Einfluss einer bestimmten Lehrperson ausgesetzt sind.

Demgegenüber haben die Gender role beliefs der (weiblichen oder männlichen) Lehrkräfte keinen empirisch nachweisbaren Effekt auf die Test scores der Knaben. Unabhängig von diesen Beliefs hat aber die Dauer per se, die die Knaben bei derselben Lehrkraft sind, einen positiven Einfluss auf ihre Testergebnisse. Das gilt in etwas schwächerem Ausmass zwar auch für Mädchen, aber bei diesen wird er völlig dominiert vom viel stärkeren negativen Einfluss der Gender role beliefs der Lehrkraft, sofern ihre Beliefs die traditionelle, patriarchal geprägte Rollenverteilung zwischen Mann und Frau widerspiegeln.

Wie ist der empirische Befund der asymmetrischen Wirksamkeit der Beliefs der Lehrkräfte auf Knaben und Mädchen in Bezug auf die realisierten Test scores zu erklären? Zunächst fällt auf, dass die Gender role beliefs sowohl der Knaben als auch der Mädchen einen starken Einfluss auf die Test scores haben. Doch nur die Gender role

beliefs der Mädchen lassen sich statistisch signifikant beeinflussen durch die Gender role beliefs ihrer Lehrkräfte. Bei ihnen sind knapp ein Fünftel des Einflusses der Gender role beliefs auf die Testergebnisse auf den Einfluss der Gender role beliefs ihrer (männlichen oder weiblichen) Lehrkräfte zurückzuführen. Das heisst rückschliessend, vier Fünftel des Einflusses der Gender role beliefs der Mädchen auf ihre Testergebnisse ist auf den Einfluss der primären Sozialisation im Elternhaus zurückzuführen.

Die Autoren lassen allerdings unerwähnt, dass auch damit weiter ungeklärt bleibt, wieso sich nur die Gender role beliefs der Mädchen in der Schule spürbar beeinflussen lassen – mit ihrem positiven oder negativen Impact auf die Test scores –, nicht aber die Gender role beliefs der Knaben.

Wissen der Schüler um ihre spätere Privilegierung

Ausserdem bleibt es ein Rätsel, wie es den Mädchen selbst aus bildungsfernen Milieus und sozial schwachen Schichten der Public schools gelingt, trotz den Benachteiligungen aus echter Diskriminierung so viel Motivation und Effort zu entwickeln, dass sie die Knaben aus denselben Milieus und sozialen Schichten bezüglich des Schulerfolgs im Schnitt zu überflügeln vermögen.

Eine plausible Erklärung ergibt sich meines Erachtens, wenn man den Blick auf die Knaben richtet. Sie wissen vermutlich intuitiv schon sehr früh, dass sie auch im künftigen Berufsleben bevorzugt behandelt werden und sie es deshalb auch mit weniger Anstrengung und kleinerem Schulerfolg weiter als die Mädchen bringen werden. Daher könnten die geschlechtsspezifischen Rollenbilder – zumindest im Arbeitsmarktsegment der niedrig qualifizierten Beschäftigung – auch weltweit noch eine grössere Wirkung aus scheinbar echter Geschlechterdiskriminierung entfalten. Die Begründung ist zwar etwas tricky, aber umso faszinierender: Die Jobanbieter sind bei vorausgesetzter ganz wertfreier Profitmaximierung an einem effizienzoptimalen Betriebsfrieden interes-

siert. Ihre Angestellten haben eventuell aber kulturell geprägte Anschauungen über den – ökonomisch an sich irrelevanten – Wert des Alters, des Geschlechts, der Religion, der sozialen Herkunft, der Ethnie, etc. Wenn also eine weibliche Analphabetin, die z.B. als Erntehelferin genauso produktiv ist wie ein männlicher Analphabet, auch den gleichen Lohn wie er erhält (z.B. denselben Akkordlohnsatz), dann kann dies zu profitmindernden betriebsinternen Konflikten führen. Also wird der allein an Profitmaximierung orientierte Jobanbieter die Frau im Lohn diskriminieren, so als ob (!) er an echter Diskriminierung interessiert wäre.⁴

Hervorzuheben ist allerdings, dass die berufliche Privilegierung der Männer zumindest in den Kernländern des reichen Westen und selbst noch im etwas erweiterten Kreis der OECD-Staaten⁵ und in diesen Ländern besonders in den Arbeitsmarktsegmenten der (sehr) gut qualifizierten Jobs mit und ohne Karriereorientierung im Wesentlichen nicht mehr auf echter Diskriminierung der Frauen basieren kann. Es müssen hier ganz andere Wirkmechanismen greifen. Wieso? Echte Diskriminierung der Frauen muss ein immer unwichtigerer Wirkfaktor werden, weil der Marktwettbewerb in search for talents and excellence global immer mehr integriert und intensiviert wird und daher alle kulturell und national differenzierten (Karl Marx: bornierten) Formen der echten Diskriminierung (und zwar nicht nur in Bezug auf das Geschlecht) immer weniger zu überleben vermögen. (Das mag man ganz im Marx'schen Sinn als einen echten zivilisatorischen Fortschritt der kapitalistischen Globalisierung taxieren.⁶)

Struktureffekte auf Arbeitsmarkt benachteiligten Frauen

Wie aber lässt sich angesichts des im Mittel deutlich besseren Schulkarriereerfolgs weiblicher gegenüber männlichen Sprösslingen sonst erklären, dass der anschliessende Berufskarriereerfolg der Frauen im Mittel noch immer markant schlechter als jener der Männer ausfällt – und zwar nicht nur absolut betrachtet, sondern auch bezogen auf die vorher gewählte Studienrichtung und auch auf den darin bereits realisierten Bildungskarriereerfolg? – Ein Teil der Story basiert nicht auf echter, sondern auf statistischer bzw. unechter Diskriminierung.⁷ Die immer grössere Unwirksamkeit echter Diskriminierung und die Verewigungstendenz unechter bzw. statistischer Diskriminierung bedeutet aber nicht, dass geschlechtsspezifische Rollenbilder im reichen Westen immer mehr verblassen und daher auch die Wahl der Studienrichtung und des Berufs nicht mehr stark von geschlechtsspezifischen Rollenbildern beeinflusst wird. Typische Frauenstudienrichtungen und Frauenberufe existieren schliesslich robust weiter.

Doch dass in den typischen Frauenberufen unterdurchschnittlich hohe Löhne und überdurchschnittlich schlechte Arbeitsbedingungen herrschen, hat weder mit echter noch mit statistischer Diskriminierung zu tun, weil beide Diskriminierungsformen nur bei jeweils gleichen Berufen und Jobprofilen wirksam werden können. Vielmehr hat es damit zu tun, dass bestimmte Aspekte der geschlechtsspezifischen Rollenbilder einen Struktureffekt auf den Arbeitsmarkt entfalten. Frauen wollen noch immer viel häufiger als Männer nur als Teilzeitkräfte ergänzend und vorübergehend zum Familieneinkom-

men beitragen, bilden so auch viel seltener eine sinnstiftende berufliche Identität aus, nehmen daher auch viel seltener eine Karriereperspektive ein. Frauen verhalten sich darum im Erwerbsleben – psychologisiert ausgedrückt – bescheidener und weniger ehrgeizig als Männer, trauen sich weniger zu⁸, sind weniger kämpferisch und organisieren sich zumindest im Privatsektor seltener.

Das hat erhebliche Konsequenzen hinsichtlich der statistischen Diskriminierung der Frauen, aber auch hinsichtlich der – nicht mehr einzelpersonenbezogenen, sondern strukturellen Machtstellung der typischen Frauenberufe/-branchen in den kollektiven und bilateralen Verhandlungspositionen mit den Jobanbietern: Im sogenannten Hire & Fire-Arbeitsmarktsegment, in welchem sich marktnahe Berufe und Branchen mit (fast) keinem betriebsspezifischen Humankapital befinden, entfalten kollektive Kampfformen in typischen Frauenberufen und -branchen (z.B. Reinigung und Detailhandel) typischerweise deutlich weniger Verhandlungsmacht als analoge Kampfformen in typischen Männerberufen/-branchen (z.B. Transport- und Sicherheitsdienste). Auch dort, wo das betriebsspezifische Humankapital bedeutend ist (und so der Verteilungsspielraum der betrieblichen Nettowertschöpfung auf Löhne und Profite dank relativer Marktferne der Beschäftigten permanent grösser null ist), ist die auch ohne Gewerkschaften rein bilateral ausgehandelte sogenannte leistungslose Lohnrente in typischen Männerberufen/-branchen (z.B. bei höher qualifizierten Tätigkeiten auf dem Bau) im Durchschnitt markant höher als in typischen Frauenberufen/-branchen (z.B. bei höher qualifizierten Tätigkeiten in der Pflege). ■

1 A. Sule, E. Seda, M. Ipek, Gender Stereotypes in the Classroom and Effects on Achievement, in: Review of Economics and Statistics, Volume 100, Issue 5, December 2018, 876-890.

2 Folgende Eigenschaften des institutionellen Settings sind (fast) ideal: In allen staatlichen Vor- und Primarschulen, in denen die Kinder der ärmeren Schichten versammelt sind, werden die Lehrkräfte erstens auf zufällige Weise den Schulklassen zugewiesen – anders als in den Privatschulen der reicheren Schichten. Zweitens werden die Lehrkräfte durch eine zentralistische Instanz den einzelnen Schulen je nach deren Bedarf zugewiesen, so dass keine Verzerrung der (Self-) Selection passieren kann. Drittens bleiben die Lehrkräfte im Normalfall von der 1. bis 4. Primarklasse einer Klasse unverändert zugewiesen, so dass ihr Einfluss oft über vier Jahre bestehen bleibt, und nur bei sehr selten vorkommenden Familienumzügen oder Pensionierungen und Umzügen der Lehrkräfte kommt es ausnahmsweise zu einem Schulklassenwechsel der SchülerInnen bzw. zu einem Lehrkraftwechsel in einer Schulklasse. Schliesslich wird die Klassenzusammensetzung allein durch den Wohnort des Elternhaushaltes zum Zeitpunkt der Einschulung bestimmt, so dass auch die Geschlechterdurchmischung nur eine kleine und rein zufällige Varianz zwischen den Klassen aufweist.

3 Vgl. OECD, Education at a glance, Paris 2018, http://www.oecd.org/els/CO3_2_Gender_differences_in_university_graduates.pdf

4 Damit lässt sich auch das lange ungelöste geliebte Rätsel der interindustriellen Lohndifferenziale erklären: Auch bei sehr marktnahen, typischen Hire & Fire-Jobs ohne grosse Qualifikationsanforderungen gibt es zwischen Branchen mit deutlichen Unterschieden der mittleren Wertschöpfungskraft z.T. erhebliche Lohnunterschiede (z.B. bei Nachwächtern bei Banken im Vergleich zu Nachwächtern in Hotels), und zwar selbst dann, wenn auch Alter, Geschlecht, Ethnie, Berufserfahrung, Betriebszugehörigkeitsdauer, etc. identisch sind. Auch hier geht es um den Erhalt des effizienzoptimalen innerbetrieblichen Friedens zwischen den Angestelltengruppen. Die Theorie hinter diesem lange unerklärte gebliebenen Puzzle nennt sich die Theorie der fairen Referenzlöhne, die auch empirisch schon oftmals bestätigt werden können. Vgl. G. A. Akerlof, J. L. Yellen, The Fair Wage-Effort Hypothesis and Unemployment, in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 105, No. 2, May 1990, 255-283.

5 Auch neueste empirische Untersuchungen bestätigen diesen Befund eindrücklich, z.B. S. D. Zimmerman, Elite Colleges and Upward Mobility to Top Jobs and Top Incomes, in: American Economic Review, 109 (1), 2019, 1-47. Diesbezüglich sehr ermutigend sind auch die empirisch nachweisbaren Wirkungen von gesetzlich erzwungenen Mindest-Gender-Quoten für Geschäftsleistungen: M. Bertrand, S. Black, S. Jensen, A. Lleras-Muney, Breaking the Glass Ceiling? The Effect of Board Quotas on Female

Labour Market Outcomes in Norway, in: Review of Economic Studies, Volume 86, Issue 1, January 2019, 91-239.

6 Die Globalisierung hat aber keineswegs die relativen Unterschiede der weltweiten Verteilung von Armut und Reichtum ausgeglichen – ganz im Gegenteil! Die egalisierende Wirkung der Globalisierung auf die Inhaber der hochqualifizierten Jobs ist mit der zunehmenden Ungleichheit der Anteilsverteilung hochqualifizierter Jobs zwischen den globalen Armuts- und Reichtumsregionen gegenzurechnen. Dies ist eine der Hauptursachen der Zunahme der Emigrationsflüsse gut qualifizierter junger Leute aus den Armuts- und Elendsregionen (Brain drain), die in ihrer Heimat immer seltener einen ausbildungsadäquaten Job finden. Ob die zunehmende Digitalisierung die standortunabhängige Jobschaffung nennenswert vorantreiben und so die armutsgetriebene Emigration gut qualifizierter junger Leute spürbar abdämpfen wird, bleibt abzuwarten.

7 Wenn ein Jobanbieter ganz «wertfrei» allein an Profitmaximierung interessiert ist, «darf» er nicht echt diskriminieren. Er ist gerade bei harten Wettbewerbsbedingungen gezwungen, beim Bewerbungsgespräch alle ausschöpfbaren Informationen zu berücksichtigen, die bereits vor der Anstellung über den künftigen ökonomischen Wert der BewerberInnen Hinweise geben können. Dies gilt insbesondere für Informationen, die «gratis» verfügbar sind – wie z.B. das Geschlecht der JobkandidatInnen. Zwar sind viele der ökonomisch wertvollen

Informationen den BewerberInnen nur je einzeln zurechenbar (so wie es bei der individuellen Persönlichkeit der Fall ist), aber gerade diese sind oft nicht schon vor der Anstellung erkennbar. Das Geschlecht der BewerberInnen jedoch ist zwar nicht ein individualisiertes Merkmal, gibt aber statistisch wertvolle Informationen preis. Der Jobanbieter sollte wissen, dass Frauen z.B. viel häufiger als Männer einen Erwerbsunterbruch planen oder in Kauf nehmen. Für den Jobanbieter ist so das Risiko bei Frauen im statistischen Durchschnitt grösser, dass das in sie investierte Humankapital für die Unternehmung verloren geht. Entsprechend «muss» er – bei ansonsten identischen Eigenschaften der KandidatInnen – rein aus Profitmaximierungsgründen Frauen einen tieferen Lohn als Männern anbieten und Frauen auch seltener als Männer in die karriererorientierten Jobs hineinschleusen. Diese «nackte» Profitmaximierungslogik hat den perfiden Effekt, dass traditionelle Rollenmuster der Geschlechter sich in alle Ewigkeit fortsetzen, weil es für Paare rational ist, dass sich der Mann im statistischen Durchschnitt eher auf die berufliche Karriere konzentriert und die Frau die berufliche Tätigkeit eher als «Zusatzverdienst» und «Teilzeitbeschäftigung» betrachtet.

8 Eine aktuelle Studie bestätigt anhand von Laborexperimenten diesen Befund: P. Bordalo, K. Coffman, N. Gennaioli, A. Shleifer, Beliefs about Gender, in: American Economic Review, 109 (3), March 2019, 739-773.

Bildung ohne Sexismus



Schüler*innen verschiedener Kantonsschulen im Kanton Zürich haben in der Woche vom 8. März eine Veranstaltungsreihe auf die Beine gestellt. Ziel ist eine Auseinandersetzung, die über den Frauen*streik hinausgeht. Ein Interview.

Ihr nennt euch Bildung ohne Sexismus – wie ist es zu diesem Namen gekommen?

Der Name weist darauf hin, dass wir Bildung, wie wir sie erleben, kritisieren. Die Mehrheit der behandelten Texte und Bücher im Unterricht stammen von weissen, cis-Männern¹, das stört uns. Zudem sind wir der Meinung, dass im Gymnasium kaum oder gar nicht auf Sprachpolitik geachtet wird. Non-binäre und weibliche Personen werden sprachlich meist komplett ignoriert und es werden vorwiegend männliche Personen angesprochen. Auch im Aufklärungsunterricht wird die Gender-Thematik nur sehr oberflächlich oder gar nicht behandelt, es wird ausschliesslich von binären und der Geschlechternorm entsprechenden Personen gesprochen. Unterschiedliche sexuelle Ausrichtungen und alternative Beziehungsformen fehlen in den Diskussionen. Auch kritisieren wir, dass hormonelle Verhütung als einzig sichere Option vermittelt wird und mögliche Nebenwirkungen kaum thematisiert werden.

Wie ist diese Gruppe entstanden?

Wir liessen uns vom Streikkollektiv an den Hochschulen inspirieren – uns beschäftigen ähnliche Themen. Wir trafen uns mit Vertreter*innen verschiedener Zürcher Kantonsschulen, um ebenfalls etwas im Rahmen des Frauenkampftages zu planen; wir wollten aber auch auf den Frauen*streik aufmerksam machen und den Diskurs fördern, weshalb es ihn braucht. Seit Anfang Januar trafen wir uns wöchentlich und stellten ein Veranstaltungsprogramm zusammen. Da die meisten von uns um den 14. Juni die Matura absolvieren und an diesem Tag daher für uns kein Unterricht stattfindet, beschlossen wir, eine Aktionswoche in der Woche des 8. März zu machen.

Wie habt ihr die Woche erlebt?

Wir haben zwar unterschiedliche Eindrücke, sind aber alle sehr stolz darauf, was und wen wir erreicht haben. Wir erhielten mehrheitlich positive Rückmeldungen – von Lehrpersonen, von den Medien. Wir waren sehr positiv überrascht, wie viel Aufmerksamkeit und Unterstützung wir in so kurzer Zeit erhielten. Es ist uns nicht nur gelungen, Schüler*innen und Lehrer*innen zu erreichen, wir lernten alle selbst auch viel dabei. Die Workshops und Vorträge waren extrem informativ und

haben zum Denken angeregt. Einige Schüler*innen und Schulleiter*innen waren durch bestimmte Themen aber auch abgeschreckt oder fühlten sich durch unsere Kritik persönlich angegriffen. Wir wollen nicht einzelne Lehrpersonen abwerten, welche in ihrem Unterricht feministische Perspektiven und Ansätze im Bildungswesen gegen Sexismus aufzeigen. Im Gegenteil: Genau dort wollen wir anknüpfen. Wir empfinden es so, dass es extrem von der jeweiligen Lehrperson abhängt, ob die von den Workshops angesprochenen Thematiken Teil des Unterrichtes sind oder nicht.

Wie habt ihr vor, euch am 14. Juni am Frauen*streik zu beteiligen?

Das ist von Schule zu Schule sehr unterschiedlich. An der Kantonsschule Stadelhofen planen Schüler*innen und Lehrer*innen zusammen ein Schul-Tagesprogramm. Die Idee ist es, in jeder Lektion etwas zu erarbeiten, was zum Fach passt und gleichzeitig den Frauenrechtskampf zu thematisieren. In jedem Fach könnte man so eine «counter-history» erzählen. Diese stehen nämlich meist nicht im Lehrplan. Im Biologieunterricht könnte man beispielsweise darüber berichten, wie die britische Biochemikerin Rosalind Franklin mit ihrer Forschung massgeblich zur Aufklärung der DNA-Doppelhelixstruktur beitrug. Ihr Forschungsartikel zur Struktur der DNA erschien zeitgleich mit dem Artikel von James Watson und Francis Crick und stimmte mit deren theoretischen Modell weitgehend überein. Watson und Crick erhielten später beide den Nobelpreis für die Entschlüsselung der DNA, wobei sie Forschungsergebnisse von Franklin ohne deren Wissen und Zustimmung dafür verwendeten. Von Rosalind Franklin spricht heute kaum jemand.

Zur Organisation individueller Projekte an den jeweiligen Schulen könnten wir uns auch gut vorstellen, uns gemeinsam mit Schüler*innen an einem öffentlichen Ort zu treffen, um dort z.B. gemeinsam zu lesen, zu picknicken und später an weiteren Programmpunkten des Frauen*streiks teilzunehmen.

Was wünscht ihr euch von solidarischen Lehrer*innen für den 14. Juni?

Uns ist wichtig, dass mit allen Schüler*innen thematisiert wird, weshalb es diesen Streik überhaupt gibt. Unser Ziel ist eine emanzipatorische Bildung, die soziale Gleichheit fördert, anstatt sexistische und diskriminierende Strukturen und Stereotypen zu reproduzieren. Wir wollen an allen Schulen mit unseren Lehrpersonen einen offenen Raum erschaffen, in dem wir unsere Ideen gemeinsam entwickeln und einen konstruktiven Diskurs zum Frauen*streik bilden können. ■

Das Interview mit der Schülerin Mahalia Newman führte VPÖD-Sekretärin **Anna-Lea Imbach**.

¹ «Cis-Männer» sind Männer, deren Geschlechtsidentität der geschlechtlichen Zuordnung nach ihrer Geburt entspricht.



Katrin Meier, Präsidentin VPOD Lehrberufe Zürich an einer Flyeraktion am Valentinstag

Warum auch Lehrer*innen Grund zum Streiken haben...

Am 14. Juni findet der nationale Frauenstreik statt. Der Tag hat mehr als nur Symbolkraft. Er ist eine politische Aktion, um unseren berechtigten Forderungen Nachdruck zu verleihen. Diese Forderungen wurden nun vom Streikkomitee Bildung formuliert und in einem offenen Brief der Bildungsdirektion vorgelegt.

Was ist ein Streik eigentlich? Streik im engeren Sinne ist eine von der Verfassung geschützte, arbeitsrechtliche Massnahme zur Durchsetzung von Forderungen und gemeinsamen Zielen. Ein Streik zeichnet sich durch die kollektive Arbeitsniederlegung oder planmässige Verletzung der Arbeitspflicht aus. Der Frauen*streik ist jedoch mehr als das. Er bezieht sich sowohl auf Lohnarbeit als auch auf vergeschlechtlichte Gratisarbeit und strukturelle Benachteiligungen. Die Breite, die Solidarisierung über den einzelnen Betrieb, über die eigenen vier Wände hinaus – das sind Stärke und Potenzial des Frauen*streiks. Aber dies bringt auch die Gefahr mit sich, dass konkrete Forderungen verwässert werden und in einem grossen Aktionstag untergehen. Darum haben Angestellte und Studierende aus allen Bildungsstufen diskutiert, wo in ihrem Alltag die Gleichstellung verbessert werden kann und dazu Forderungen aufgestellt.

Mehr Lohn, mehr Zeit, mehr Respekt!

Die Aufzählung ist vielseitig und bezieht sich auf materielle, strukturelle wie auch gesellschaftliche Forderungen. Wir haben genug davon, dass kollektive Probleme indi-

vidualisiert werden. Wir lassen es nicht zu, dass unsere Forderung nach Anerkennung von Gratisarbeit mit dem Argument der Wirtschaftlichkeit abgeschmettert wird und wir bekämpfen die Flexibilisierung im Sinne einer permanenten Verfügbarkeit der Angestellten.

Je weiblicher ein Beruf, umso tiefer der Lohn...

Je jünger die Kinder sind, die unterrichtet werden, desto höher der Frauenanteil und desto tiefer der Lohn. Das zeigt sich insbesondere auf der Kindergartenstufe. Die Ausbildung zur Kindergartenlehrperson ist heute gleich lang wie diejenige zur Primarlehrperson, die Anforderungen sind gleich hoch. Die Einstufung in eine tiefere Lohnklasse ist daher empörend und Resultat der fehlenden politischen Anerkennung eines klassischen Frauenberufs.

Darum fordern wir:

- Lohnklasse 19 (Kategorie III) auf der Kindergartenstufe
- Mehr Lohn für alle statt intransparente Einmalzulagen
- Therapie und anderweitige Unterrichtstätigkeit (DaZ) mit SchülerInnen sollen zu 100 Prozent als lohnrelevante Erfahrung angerechnet werden. Erziehung und Betreuungsarbeit von Frauen und Männern mindestens zu 75 Prozent
- Die lohnrelevante Erfahrung muss nach dem Pensenumfang berechnet werden und nicht nach der Anstellungsdauer (bspw. Viventa).

Teilzeitarbeit soll kein Frauenproblem sein!

Schulverwaltungen gehen vom Standard des männlichen Vollzeitangestellten aus. Dass die Mehrheit der Lehrpersonen aus weiblichen Teilzeitkräften besteht, wird als Problem der einzelnen Frauen angesehen, nicht als Frage der Rahmenbedingungen.

Nur ein knappes Drittel aller Lehrpersonen in der obligatorischen Schule arbeitet Vollzeit, in der Primarstufe arbeiten etwa 30 Prozent der Lehrpersonen weniger als 50 Prozent. Die Teilzeitarbeit wie auch Unterbrechungen der Berufstätigkeit wirken sich nicht nur stark auf die Lohnlaufbahn und die Höhe der Rente aus. Teilzeitarbeitende haben zudem weniger Aufstiegschancen. Wenn sie Kinder haben, werden die Chancen für Frauen noch kleiner. Leitungspositionen wie Rektorate und Schulleitungen sind mehrheitlich männlich besetzt.

Darum fordern wir:

- Versicherung von allen Lohnbestandteilen bei der Pensionskasse und Abschaffung des Koordinationsabzuges
- Kantonalisierung der DaZ-Stellen – die absurde und nachteilige Situation von zwei Arbeitgeber*innen für die Lehrpersonen gehört abgeschafft
- Gezielte Förderung von Frauen und Müttern in ihrer Erwerbsarbeit
- Teilzeitangestellte sollen nicht die volle Zeit verfügbar sein (inkl. digital). Eine Anstellung von 40 Prozent sollte beispielsweise maximal auf zwei Präsenztage verteilt werden
- Keine Arbeit auf Abruf und flexible Lektionenzuteilung ohne Zustimmung der Lehrperson.

Vereinbarkeit soll zur Normalität werden!

Die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Betreuungsaufgaben ist schwierig: Stundenpläne für Teilzeitangestellte führen häufig zu Problemen, weil ausserschulische Verpflichtungen nicht berücksichtigt, sondern als individuelles organisatorisches Problem betrachtet werden.

«Die Breite, die Solidarisierung über den einzelnen Betrieb, über die eigenen vier Wände hinaus – das sind Stärke und Potenzial des Frauen*streiks.»

Darum fordern wir:

- Die Mutterschaft muss schuladministrativ individuell gestaltet werden können. Das Wunschpensum nach (verlängertem) Mutterschaftsurlaub soll ermöglicht werden
- Vaterschaftsurlaub sowie die Bewilligung von unbezahltem Urlaub sollen geregelt werden
- Keine Diskriminierung von unverschuldeten Abwesenheiten (im nBA)
- Bedarfsgerechte Stillzeiten
- Mehr Team-Teaching und Job-Sharing mit fairer Arbeitsaufteilung auch in Leitungspositionen.

Care-Arbeit – mehr Anerkennung für unsichtbare Arbeit!

Beziehungsarbeit und pädagogische Überlegungen sollten nicht hinter der Wirtschaftlichkeit zurückstehen, sondern umgekehrt. Durch die Vermessung des Arbeitsalltags wird Beziehungsarbeit, da unmessbar, oft unsichtbar gemacht und damit als wichtiger Bestandteil der Arbeit von Lehrpersonen abgewertet. Beziehung, Betreuung und Care sind nicht inklusive. Sie brauchen viel Zeit, bei kleinen Kindern wie bei Jugendlichen, und finden oft in den «Pausen» statt.

Darum fordern wir:

- betreute Pausen und Auffangzeiten sollen als Arbeitszeit gelten
- Rücksicht auf persönliche Verhältnisse (familiäre Situation, anderweitige Berufstätigkeit, Betreuung und Pflege von betagten/kranken Angehörigen).

Am 14. Juni für die Umsetzung der Forderungen eintreten!

Diese Forderungen sind nicht neu – leider. Sonst wäre nach 1991 nicht erneut ein Frauen*streik von Nöten. Wie und in welcher Form gestreikt wird, entscheiden die Arbeitnehmenden in den jeweiligen Betrieben. Das hängt massgeblich davon ab, wie viele Personen im Betrieb hinter dem Streik und den Forderungen stehen. Wichtig ist, dass die Versorgung von Schutzbefohlenen gewährleistet ist. Sei es durch einen Minimalservice an diesem Tag oder durch die Kooperation mit Vätern und Eltern.

Der VPOD fordert dazu auf, die Arbeit am 14. Juni in irgendeiner Form niederzulegen und an diesem Tag an den kollektiven Aktivitäten teilzunehmen, um für die Umsetzung unserer Forderungen Druck zu machen. ■

Text: **Anna-Lea Imbach und Fabio Höhener**,
Gewerkschaftssekretär*innen Sektion Lehrberufe
Foto: **Anna-Lea Imbach**

Was kannst du tun?

► **Freitags rot Tragen und mit Kolleg*innen sprechen**
In den Lehrer*innen Streiks in den USA wurde das rote T-Shirt zum Erkennungszeichen – im Sinne von «Red for Ed» (Red for Education; Rot für Bildung) trägt rot, wer den Streik unterstützt.

Um mit Kolleg*innen ins Gespräch zu kommen und sich uns als Streikunterstützer*in zu outen, trage jeden Freitag rot und schicke dein Foto an info@vpod-zh.ch.

► **Informiert uns über eure Streikplanung**

Damit wir Ideen verbreiten und uns gegenseitig motivieren können, schreibt uns, was an eurer Schule oder in eurem Betrieb läuft.

► **Komm am 14. Mai vorbei**

Möchtest du in deiner Schule etwas anreissen und brauchst Unterstützung? Dann komm am 14. Mai ans nächste Treffen des Streikkomitees Bildung. Angestellte, Schüler*innen und Studierende aus allen Bildungsstufen sind eingeladen (Infos siehe Agenda nächste Seite). Oder melde dich unter info@vpod-zh.ch (Betreff: Frauen*streik).

► **Am 14. Juni streiken**

Nach und nach können selbst in der Stadt Zürich immer mehr Fixpunkte für den Tag kommuniziert werden. Der VPOD wird seine Mitglieder, die nicht in betrieblichen Aktionen eingebunden sind, über den Mittag zu einem Treffpunkt einladen. Nach dem Mittag starten die Aktivitäten auf dem Helvetiaplatz. Für 17 Uhr ist die grosse Demo mit anschliessendem Fest auf dem Helvetiaplatz geplant. Vieles entsteht aber auch gerade erst und das ist erfreulich. So lädt beispielsweise das Frauen*streik-Kollektiv Zürich jeweils freitags von 10-18 Uhr ins Streikbüro ein (<https://frauenstreikzuerich.ch/>).

Aktuelle Infos und die Termine für die nächsten VPOD-Versammlungen und -Veranstaltungen findest du immer unter <https://zuerich.vpod.ch/brennpunkte/frauenstreik-2019/>



Umziehen ist Arbeitszeit

Das Staatssekretariat für Wirtschaft Seco hat die Frage geklärt und seine Wegleitung angepasst: Umkleiden ist definitiv Arbeitszeit.

Von Roland Brunner

Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, hat das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco), als oberste Aufsichtsbehörde für den Vollzug des Arbeitsgesetzes zuständig, bereits Ende Februar die Wegleitung zum Arbeitsgesetz angepasst. Darin steht nun: «Im Zusammenhang mit Umkleiden/Ankleidung gilt somit all das als Arbeitszeit, was obligatorisch Teil des Arbeitsprozesses ist: (...) Anziehen von Überzugskleidern oder steriler Arbeitskleidung.»

Nun kann niemand mehr behaupten, die Umkleidezeit sei keine Arbeitszeit, auch wenn viele Spitäler dies anscheinend immer noch nicht wahrhaben wollen. Und auch dort, wo man den Grundsatz inzwischen anerkannt hat, ist die Umsetzung noch nicht geklärt.

Mit dem Universitätsspital Zürich USZ beispielsweise gab es ein erstes Treffen. Der VPOD hat dabei das USZ aufgefordert einen Vorschlag zu machen, wie die Umsetzung geschehen soll. Statt eines Vorschlags kamen jedoch bisher nur weitere Terminvorschläge für ein nächstes Treffen.

Der VPOD will aber nicht hinter dem Rücken seiner Mitglieder irgendeinen Deal verhandeln, sondern die Betroffenen in die Entscheidungsfindung direkt einbeziehen und sie darüber entscheiden lassen, denn es geht ja um ihre Arbeitszeit und ihre Entschädigung. Vorschläge des USZ oder anderer Spitäler werden vom VPOD sicher gemeinsam mit den Betrof-

fenen beurteilt und nicht an ihnen vorbei. Nur so ist die Mitwirkung gesichert und auch die diesbezügliche Vorgabe des Seco erfüllt.

Symbolische Ordnung

Wir freuen uns, euch mitteilen zu dürfen, dass im September 2019 erneut ein VPOD-LeseSeminar mit Tove Soiland startet.

Angesichts der weltweiten Mobilisierung von Frauen und im Anschluss an den Frauenstreik in der Schweiz möchte das Seminar einen Reflexionsraum bieten, um der Frage nachzugehen, was eine tatsächliche Veränderung auf der Ebene des Symbolischen bedeutet. Ab wann werden die weltweiten Proteste der Frauen so stark, dass wir von einem tatsächlichen Umbruch im Symbolischen sprechen können? Das Seminar wird dazu auf Texte der feministischen Psychoanalyse-Rezeption zurückgreifen, die die männliche Grundstruktur unserer Symbolischen Ordnung ins Blickfeld nimmt, um zu verstehen, was ihr hartnäckiges Fortbestehen begründet. Einmal mehr wird es dabei auch um die Frage gehen, was mit der Position der Mutter in dieser ganzen «Modernisierung», die wir erleben, geschieht. Ändert sich hier etwas und ist dies im Dienste der Frauen oder wendet es sich erneut gegen sie?

Daten: 19. September, 3. Oktober, 31. Oktober, 14. November, 28. November, 12. Dezember, 9. Januar, 23. Januar, 6. Februar, 27. Februar, jeweils 19-21:30 Uhr

Weitere Infos folgen
– Interessierte melden sich bei
info@vpod-zh.ch (Betreff: LeseSeminar)

19. Mai 2019

EIDGENÖSSISCH

Bundesgesetz über die Steuerreform und die AHV-Finanzierung (STAF)

Nein

Zu den weiteren Abstimmungen wurden keine Parolen gefasst. Es kommen am 19. Mai keine kantonalen Vorlagen zur Abstimmung.

Agenda

Informationen über Veranstaltungen und Versammlungen sind aufrufbar unter: www.zuerich.vpod.ch/kalender

Mittwoch, 1. Mai 2019

Tag der Arbeit

diverse Orte, Demo Zürich und Winterthur

Mittwoch, 1. Mai sowie

Samstag und Sonntag,

4.-5. Mai 2019

1.-Mai-Fest

Kasernenareal Zürich

Donnerstag, 14. Mai 2019

Streikkomitee Bildung,

VPOD-Sekretariat, 18:00 Uhr

Dienstag, 28. Mai 2019

GV VPOD Lehrberufe,

Aula Hirschengraben, 18:00 Uhr

Mittwoch, 5. Juni

Sitzung Gruppe Volksschule

VPOD-Sekretariat, 17:30 Uhr

Freitag, 14. Juni 2019

Frauenstreik

Ganze Schweiz

IMPRESSUM VPOD ZÜRICH PFLICHTLEKTION: Organ des VPOD Zürich Lehrberufe, Birmensdorferstrasse 67, 8036 Zürich, Tel: 044/295 30 00, Fax: 044/295 30 03, www.zuerich.vpod.ch, **Redaktion:** Fabio Höhener, Anna-Lea Imbach

Layout und Druck: ROPRESS, 8048 Zürich, **Nr. 2 / Mai 2019**, erscheint fünf Mal jährlich, 4. Jahrgang, Auflage: 3800



Wir wissen selber, was gute Care-Arbeit ist.
Léa, Bea, Lydia, Lou, Verena, Ursula und Tove
– 7 Frauen der 45 aus dem Feministischen
Leseseminar mit dem Care-Manifest in der
frau*m.

Von der Kritik zur emanzipatorischen Praxis

Das Leseseminar der vpod-Frauen unterbricht die Lektüre für die Vorbereitung des Frauenstreiks am 14. Juni. Von Ina Müller

Das Leseseminar der vpod-Frauen hat seit vielen Jahren analytische Zugänge zu feministischen Fragestellungen mit praktischen Erfahrungen von Berufsfrauen vereint; dieses Jahr setzt die Leserunde aus und widmet sich zusammen mit Mitstreiterinnen aus dem Umfeld der frau*m (Frauzentrum) Zürich ganz dem Frauenstreik. Dieses Feministische Leseseminar beschränkt sich nicht auf die mittlerweile salonfähige Forderung nach Gleichstellung, sondern gräbt tiefer. Wie schafft es der Kapitalismus, stets bei den Frauen weitere Ressourcen anzuzapfen? Wie können wir dieses Übel an der Wurzel packen?

Ein Care-Manifest bringt die Erkenntnisse auf den Punkt und leitet politische Forderungen daraus ab, die nicht nur für klassische Care-Berufe, sondern auch für Nicht-Berufstätige und zum Beispiel auch für Frauen im Bildungswesen relevant sind. Hier die Kernanliegen des Manifests.

Die Care-Arbeiterinnen subventionieren die Wirtschaft, nicht umgekehrt!

Die künstliche Spaltung in private und bezahlte Care-Arbeit verschleiert die Dimensionen: Alle bezahlten und unbezahlten Care-Dienstleistungen zusammen übertreffen das Arbeitsvolumen der ganzen übrigen Wirtschaft! Schon allein eine marktübliche Bezahlung der Essenszubereitung würde die Wertschöpfung des Finanzsektors übersteigen. Die Wirtschaft lebt somit von schlecht oder gar nicht bezahlter Arbeit von Frauen. Hier herrscht keine Kostenwahrheit! Eine Care-Abgabe aus profitablen Wirtschaftszweigen könnte diese Schieflage beheben.

Care ist kostbar – wir wollen keine Profite abwerfen und keine Kosten senken!

Mit einer betriebswirtschaftlichen Ideologie wird in den typischen Frauenberufen ein Kostendruck aufgebaut: Ein erfundenes Produkt – z.B. die Kinderpauschale – wird einem artifiziellen Wettbewerb ausgesetzt, der zu tiefen Löhnen und schlechter Arbeit führt. Im Gesundheitswesen herrscht seit Jahren ein kalkulierter Personalmangel, während die Codierungsbürokratie gigantische Ressourcen verschlingt. Schulabgängerinnen werden in Praktika als billige Arbeitskräfte missbraucht, bevor sie eine Lehre im Carebereich machen dürfen. Im Bildungswesen wird mit Evaluationen, lohnwirksamen Beurteilungen und befristeten Anstellungen Druck erzeugt. Restrukturierungen und Managerialisierung haben aber keine bessere Bildung, Pflege, Betreuung gebracht. Die gibt es nur mit ausreichender Finanzierung durch den Staat!

Manager machen unsere Wirtschaft kaputt!

Die aus der Industrie entlehnte Produktivitätssteigerung zerstört die gute Arbeit im Care-Bereich. Die sachfremde Logik der Rationalisierung und Standardisierung zerlegt und demontiert die Arbeit und entmündigt uns Fachpersonen. Der Dokumentations- und Evaluationszwang frisst Unmengen an Zeit. Die Berufs- und Arbeitsaufträge bilden nur das messbare, nicht das tatsächliche Engagement ab, so dass immer mehr Freizeitarbeit anfällt. So werden Frauen unmerklich der Ressource Zeit beraubt – Zeit für gute Lohnarbeit, für Haus- und Familienarbeit. Burnouts und Erschöpfungsdepressionen grassieren.

Wir wissen selber, was gute Care-Arbeit ist!

Mit einer falsch verstandenen Professionalisierung werden wir diszipliniert, bevormundet und unserer Berufe enteignet. Um Handlungsautonomie zurückzugewinnen, müssen die Care-Berufe zu ihrer eigenen Sprache zurückfinden, eigene Gütekriterien anwenden und ihre gute Praxis weiterentwickeln. Allein die Erfahrung und das Wissen garantieren den professionellen Standard. Für deren Austausch und Weitergabe brauchen wir genug Zeit – und kein aufgepflanztes so genanntes Qualitätsmanagement.

Management-Tools aus der Güterproduktion gehören nicht in den Care-Sektor!

Management-Tools sind hier völlig ungeeignet. Statt künstlicher Produkte (z.B. Fallpauschalen) und Wettbewerb braucht es eine Bedarfsfinanzierung: Alles, was gearbeitet wird, soll auch bezahlt werden! Das Care-Manifest fordert hier ganz direkt die Gewerkschaften zur Unterstützung auf: Weg mit den prospektiven Abrechnungssystemen (wie Fallpauschalen), mit lohnrelevanten Qualifikationsgesprächen, mit den gesetzeswidrigen Praktika, mit dem Ranking öffentlicher Betriebe, mit der Auslagerung von Dienstleistungen! Gebt uns Selbstverwaltung statt Qualitätsmanagement, Lohngleichheit von Bank- und Gesundheitspersonal, eine Wirtschaftspolitik, die bezahlte und unbezahlte Care-Arbeit berücksichtigt! Dafür braucht es ein staatlich finanziertes Gesundheits-, Bildungs-, Sozial- und Betreuungswesen, das für alle gratis ist.

Aktivitäten

Bis zum Streiktag soll das Care-Manifest durch verstärkte mediale Präsenz eine grössere Öffentlichkeit finden. Am liebsten bis zum Zischichtigs-Club des Schweizer Fernsehens! Das Feministische Leseseminar will ferner an zwei offiziellen Pflege-Tagungen teilnehmen, um sich mit Betroffenen, aber auch mit Befürworterinnen der Managerialisierung auszutauschen. Die frau*m ist der Treffpunkt für Aktive und Interessierte – alle Frauen sind herzlich eingeladen! Die Webseite www.fraum.ch dokumentiert die laufenden Aktivitäten, sammelt Fragen und Argumente – auch deine – ganz besonders, wenn sie hier zu kurz kamen! Am Streik nimmt das Feministische Leseseminar voraussichtlich mit einem Theater teil, und nach dem Streik organisiert die frau*m einen Brunch danach. ■

www.fraum.ch, babachinchin@fraum.ch
Frauzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich

Ina Müller unterrichtet Gestaltung und Handwerk und ist freiberufliche Autorin und Übersetzerin.



#encolèretantqu'ilfaudra

Wir sind wütend – solange dies nötig ist! Vorbereitungen für den Frauenstreik in der Westschweiz.
 Von Cora Antonioli

Unsere Gewerkschaft VPOD-SSP engagiert sich seit Jahrzehnten für die Rechte von Frauen, für ihre Arbeits- und Lebensbedingungen. Wir tun dies gemeinsam mit den Frauen, an ihrer Seite. Dass dieses Engagement für uns sehr wichtig ist, zeigt sich konkret: Sowohl bei der gewerkschaftsinternen Gleichstellung als auch in den Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Vor allem aber in unserer politischen Arbeit. Dass der VPOD von Anfang an eine führende Rolle bei der gegenwärtigen Mobilisierung für den Frauenstreik* gespielt hat, macht deutlich, dass wir uns auch zukünftig weiterhin für die Frauen einsetzen werden.

In den Organisationsbereichen des VPOD-SSP gibt es viele Arbeitnehmerinnen; vielfach bilden die Frauen in diesen sogar die grosse Mehrheit: Insbesondere in Bereichen, in denen die Arbeitsplätze schlecht bezahlt und/oder prekär sind (Kinderbetreuung, Pflege, Gesundheit). Unsere Gewerkschaft ergreift deshalb regelmässig die Initiative, um Verbesserungen für die dort beschäftig-

ten Frauen (und Männer) durchzusetzen. Der VPOD-SSP engagiert sich gerade auch für Arbeitnehmerinnen mit Migrationshintergrund, die oftmals besonders stark prekariisiert sind.

Auf zum Streik am 14. Juni...

Seit dem 14. Juni 1981 schreibt unsere Bundesverfassung vor, dass «Männer und Frauen gleichberechtigt sind» und «das Recht auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit haben». In der Praxis sind wir jedoch von einer tatsächlichen Gleichstellung noch weit entfernt. Weil sie es satt haben, geduldig darauf zu warten, dass sich die Dinge auch nur ein wenig ändern, werden am 14. Juni 2019 in der ganzen Schweiz Tausende von Frauen* streiken, um Gleichheit, Respekt und Solidarität einzufordern.

Da aber eine solch gross angelegte Mobilisierung nicht spontan geschehen kann, treffen sich bereits seit mehreren Monaten regelmässig Frauen*, um sich zu organisieren und zu koordinieren. Seit Beginn der

Bewegung spielen die MilizionärInnen und SekretärInnen des VPOD-SSP eine führende Rolle beim Kampf um die Verwirklichung der Gleichstellung: Nicht nur was den Service public betrifft, sondern für alle Arbeitsplätze und alle Lebensbereiche.

Gleichstellung ist auch in den Schulen noch nicht verwirklicht

Was die Geschlechterungleichheit betrifft, so bildet der Bildungssektor keine Ausnahme. Im Kampf um die Förderung der Gleichstellung von Jungen und Mädchen kommt den Schulen jedoch eine Schlüsselrolle zu. Dass wir noch weit von der Realisierung der Gleichstellung entfernt sind, lässt sich beispielsweise an der Darstellung von Frauen in Lehrmitteln erkennen. Zumindest in einigen ist diese weiterhin stereotyp und sexistisch, oft sind Frauen unsichtbar oder sie werden als unterlegen gezeigt. Wenn auch in der Westschweiz den Lehrpersonen der obligatorischen Schule spezielles Unterrichtsmaterial für die Thematisierung der Gleichstellung

zur Verfügung steht, so wird dies in der Regel nur von KollegInnen verwendet, die bereits für dieses Thema sensibilisiert sind. Deshalb müssen wir dafür Sorge tragen, dass auch alle Lehrmittel eine Perspektive einnehmen, die Gleichstellung als nötig und wichtig erachtet. Darüber hinaus mangelt es stark an Ressourcen, Hinweisen, Handbüchern etc., die Werke und Leistungen von Frauen sammeln, präsentieren oder auch nur einbeziehen!

Auch andere Probleme müssen noch gelöst werden, so wird zum Beispiel der Unterricht stark geschlechtsspezifisch geprägt, insbesondere in den Fächern mit den meisten Lektionen (Männer unterrichten vor allem Mathematik oder experimentelle Naturwissenschaften, Frauen unterrichten dagegen oft Sprachen usw.). Dies fördert unter den Studierenden die Tradierung von Stereotypen und hierarchisch differenzierten Wertzuschreibungen.

«Auch im Bildungsbereich sind die Berufe, in denen Frauen mehrheitlich vertreten sind, die schlechtestgestellten.»

In der beruflichen Bildung spiegelt das Geschlecht der Lehrpersonen die Ungleichheiten in der Arbeitswelt wider: In den technischen Lehren sind in den jeweiligen Branchen die meisten Lehrkräfte Männer, während es in den sozialen oder kommerziellen Lehren mehrheitlich Lehrerinnen hat.

Arbeitsbedingungen

Auch im Bildungsbereich sind die Berufe, in denen Frauen mehrheitlich vertreten sind, die schlechtestgestellten: In der Grundschule, in der 85 Prozent des Lehrpersonals Frauen sind, sind die Gehälter am niedrigsten. Am höchsten sind sie dagegen in der Sekundarstufe II, auf der die Lehrerinnenquote bei nicht mehr als 40 Prozent liegt.

Darüber hinaus ist, unabhängig vom Bildungsniveau, Teilzeitarbeit bei Frauen viel häufiger anzutreffen. Dies wirkt sich nicht nur auf die Löhne, sondern auch auf die Renten aus. Was die Aussichten auf Beförderungen betrifft, so sind diese für Frauen ebenso viel schlechter.

Es muss leider immer wieder erwähnt werden, dass Lehrerinnen nach wie vor zu wenig Unterstützung erhalten, wenn sie versuchen, Beruf und Privatleben zu vereinbaren.

Wie so viele andere Frauen sind Lehrerinnen am Arbeitsplatz und in weiteren Lebensbereichen sexistischen Bemerkungen ausgesetzt, bei einigen geht dies bis zur expliziten Belästigung.

Mobilisierung in den Schulen

Vor einigen Monaten hat in vielen Schulen der Westschweiz die Sensibilisierungs-, Informations- und Mobilisierungsarbeit begonnen, je nach Kanton unterschiedlich schnell und mehr oder weniger stark. Über den Erfolg dieser Mobilisierung entscheidet, ob es gelingt, in möglichst vielen Schulen AktivistInnen erfolgreich zu vernetzen und anschliessend dieses Netzwerk weiter auszubauen. Äusserst hilfreich hierfür wäre es, ein branchenspezifisches Argumentarium bereitzustellen, das sich auf die Arbeitsbedingungen und die pädagogische Praxis bezieht. Mit einem solchen könnte das Bewusstsein der Lehrpersonen geschärft und damit so viele Menschen wie möglich dazu bewegt werden, sich für gleiche Arbeitsbedingungen am gleichen Ort zu engagieren.

SSP-Lehrberufe Waadt hat quantitative Daten über den Stand der Gleichstellung gesammelt, zudem hat die Gruppe eine Umfrage unter den Lehrkräften im Kanton gestartet, um weitere Informationen zu bekommen. Beides zusammen soll ermöglichen, einen Überblick über den Stand der Gleichstellung von Männer und Frauen* an den Waadtländer Schulen zu erhalten. Die Umfrage dient darüber hinaus auch dazu, die Befragten zum kritischen Nachdenken anzuregen und so das Netzwerk zu erweitern.

Eine ernsthafte Gefährdung der Streikbereitschaft

Ein Streik an den Schulen ist durchaus denkbar, von den betroffenen KollegInnen wurde im Hinblick auf diesen jedoch schnell ein Punkt als besonders problematisch eingestuft: So könnte die Durchführung von Prüfungen die KollegInnen dazu veranlassen, den Streik abzubrechen. Auf diese Weise würde auch verhindert, dass die Studierenden an der Mobilisierung teilnehmen. Die Gruppe SSP-Lehrberufe Waadt hat deshalb die Initiative ergriffen und einen Brief an die Erziehungsdirektorin gesandt, in welchem sie diese darum bat, die für diesen Tag vorgesehenen Prüfungen zu verschieben. Dem Antrag wurde entsprochen. Später wurde unserem Anliegen auch in den Kantonen Neuenburg und Jura stattgegeben.

Damit dürfte wohl das grösste Hindernis für den Streik beseitigt sein, sodass die KollegInnen nun energisch die Vorbereitungen für den Streik weiter vorantreiben können.

Forderungen, Massnahmen und Eingriffe bis zum 14. Juni

Was die institutionelle Ebene betrifft, so wurden an mehreren Schulen Streikkomitees gebildet. In einigen organisieren sich Frauen und Männer zusammen, in anderen Frauen allein. Die Komitees treffen sich und organisieren im Vorfeld des 14. Juni Versammlungen, Konferenzen, Vorfürungen und Gleichstellungstage sowie verschiedene Aktionen an ihren Arbeitsplätzen. Teilweise sind die Veranstaltungen auch offen für Studierende. Die Komitees stellen bereits jetzt Überlegungen an, was genau sie am 14. Juni tun werden und wie die Hauptforderungen an ihren Arbeitgeber lauten. An manchen Orten hat sich inzwischen die Idee eines gemeinsamen Streiks von Frauen* und solidarischen Männern durchgesetzt, sodass dort bereits über die konkreten Aktivitäten nachgedacht wird, die wir am 14. Juni den ganzen Tag über – vom Morgen an bis zur Zeit der Demonstration am frühen Abend – durchführen werden. An anderen Orten fragen wir uns noch, welche Form von Aktionen wir anstreben: Dort schwanken wir zwischen einem echten Streik und Protestaktionen, und überlegen, auf welche Weise wir mehr Lehrpersonen mobilisieren können – und auch welcher Zeitpunkt am besten geeignet ist. Viele Lehrpersonen nutzen den VPOD-SSP, um an ihrer Schule tätig zu werden: Sie treffen sich mit ihren KollegInnen, um über Gleichstellungsfragen zu diskutieren und die Vorbereitungen für den 14. Juni gemeinsam in Angriff zu nehmen.

Jede Lehrerin* beteiligt sich dabei in ihrem eigenen Tempo, nach den ihr verfügbaren Mitteln, nach ihren Vorstellungen und Stärken.

So tragen zurzeit die Lehrpersonen in mehreren Waadtländer Schulen freitags rot – für Gleichberechtigung und Solidarität mit allen Frauen. Dies ist eine Aktion, die von den Zürcher KollegInnen ins Leben gerufen wurde und die SSP-Lehrberufe Waadt von diesen übernommen hat – für den 8. März und jeden Freitag bis zum 14. Juni. Und der Hashtag #encolèretantquifaudra beginnt seinen Weg in soziale Netzwerke und in obligatorische und postobligatorische Bildungseinrichtungen zu finden. Auf diese Weise fordern wir gemeinsam ein Ende der sozialen Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen*. So kommen wir auch mit Studierenden und KollegInnen ins Gespräch und provozieren Reaktionen, schärfen deren Bewusstsein und erweitern so unsere Bewegung auf dem Weg zum Streik- und Aktionstag am 14. Juni. Ein Streik an den Schulen ist notwendiger denn je – wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen. ■

Cora Antonioli ist Gymnasiallehrerin in Lausanne und stellvertretende Präsidentin des VPOD-SSP.



Bilder vom Frauenstreik
1991: Bern



Gegen das Patriarchat anno 1991

Drei VPOD-Kolleginnen erinnern sich, wie sie vor 28 Jahren den ersten Frauenstreik erlebten und wie dieser die Schweiz veränderte.

Enthusiasmus und unglaubliche Vielfalt



Elisabeth Joris
1991

Alles still – kein Auto, kein Tram, keine offenen Läden, das erhoffte ich mir, als ich mit dem Fahrrad zur Schule fuhr. Doch alles war wie immer, an diesem Morgen um acht, auf den Strassen von Zürich. Dann die schöne Überraschung bei meiner Ankunft in der Kantonsschule Riesbach: Eingangshalle und Treppenhaus voller Schülerinnen, überall violette Ballone, aus dem Lautsprecher Vera Kaas Streiklied, Stellwände, und vieles mehr.

Wochen zuvor hatte ich in alle Fächer der Lehrerinnen einen Streikaufruf des VPOD reingelegt. Es bildete sich eine Gruppe von Lehrerinnen, die diverse Aktionen vorbereitete. Während die Schüler am 14. Juni normal zur Schule gingen und die Lehrer die Frauen in der Kantine beim Ausgeben der Mahlzeiten ablösten, gab es für Schülerinnen ein vielfältiges Spezialprogramm. Ich selber hatte zusammen mit den Historikerinnen Regina Wecker, Annamarie Ryter und Christiane Derrer ein Faltblatt mit historischen Quellenmaterialien zusammengestellt zum Thema «Streikende Frauen», das vom VPOD vertrieben wurde. Ausserdem hatte ich in verschiedenen Zeitungen, unter anderem im Züritipp und in der WOZ Artikel zum Thema veröffentlicht.

Am Mittag machte ich einen längeren Abstecher an den Paradeplatz. Und wirklich, da stand alles still: «Nehmen Sie Platz, Madame!» Auf den Geleisen, auf dem Boden, auf Liegestühlen, überall sassen sie, zur grossen Empörung vieler Banker und anderer Männer. Am späteren Nachmittag schlossen sich die Schülerinnen vom Seefeld herkommend dem Sternmarsch zum Helvetiaplatz an. Dieser Enthusiasmus, diese unglaubliche Vielfältigkeit hat Hunderttausende von Frauen der Schweiz zusammengeschweisst wie nie zuvor. Frauenpower sinnlich erfahren, das ging unter die Haut. Mir gab es weiteren Auftrieb für mein feministisch geprägtes Engagement als Historikerin und Gewerkschafterin. In meinen Publikationen und Referaten nahm der Frauenstreik von nun an einen eminenten Platz ein – als Meilenstein der Geschichte der Schweiz.

Elisabeth Joris, Historikerin

Streiken trotz Verbot

Zur Zeit des Frauenstreiks 1991 war ich Kindergärtnerin in der Stadt Zürich und Präsidentin der vpod Sektion Zürich Lehrberufe. Dank unserer damaligen Sektionssekretärin engagierte sich die Sektion schon seit einiger Zeit für Gleichstellungsfragen und so war es für mich selbstverständlich, dass ich im Zürcher Streikkomitee mitmachte. Zudem betraf mich die Lohnungleichheit auch direkt, verdienten doch dannzumal Kindergärtnerinnen im Kanton Zürich nur 75 Prozent der Primarlehrpersonen und mussten auch sonst schlechtere Anstellungsbedingungen als die übrigen Lehrberufe in Kauf nehmen.

Am 14. Juni konnte ich den ganzen Tag streiken, denn die Betreuung meiner Klasse war kein Problem. Mein Lebenspartner arbeitete in der gleichen Schule und er übernahm mit seiner Sekundarklasse die Betreuung der Kindergartenklasse. Im Vorfeld des Frauenstreik erhielt ich jedoch wie sämtliche Kindergärtnerinnen unseres Schulkreises ein Telefonat der zuständigen Behördenvertreterin, in dem sie uns allen mitteilte, dass streiken verboten sei und sie dies auf keinen Fall dulden werde (was mich aber nicht davon abhielt, trotzdem zu streiken).

In Zürich fand am Nachmittag des 14. Juni ein Sternmarsch statt, der am Schluss



Als Kindergärtnerin, in einem typischen Frauenberuf, kämpfe ich seit Jahren für gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit, und ich erhoffe mir vom Frauenstreik eine kraftvolle Unterstützung für das längst fällige Anliegen.
Regina Stauffer, VPOD-Sektion Zürich Lehrberufe

in einer grossen Kundgebung auf dem Helvetiaplatz endete. Ich war für einen der Umzüge verantwortlich und deshalb ab dem Mittag am Organisieren, Ballone aufblasen etc. Es war ein sehr eindrückliches Bild, 6000 Frauen waren es allein auf «meiner» Route und am Schluss auf dem Helvetiaplatz waren wir 15'000, ein Meer aus violetten Tüchern, Ballonen, etc.

Der Frauenstreik wirkte sich dann auch auf die Politik des vpod aus. Am kurz darauf stattfindenden Kongress beschloss der Verband dank grossem Druck der Frauen eine einzige Priorität für die nächsten Jahre, nämlich die Gleichstellung und die Überwindung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung. Seit dem Frauenstreik habe ich mich dann auch auf nationaler Ebene im Verband engagiert, zuerst im damaligen Verbandsvorstand (heu-

te Delegiertenversammlung) und danach im Landesvorstand und als Vizepräsidentin des Verbandes. Auch auf Sektionsebene erhielt die Gleichstellungsarbeit grossen Schub vom Frauenstreik. So reichten wir in Laufe der 90er Jahre diverse Lohnklagen, unter anderem der Kindergärtnerinnen, der Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen etc. ein. Bei allen Klagen erreichten wir zumindest einen Teilerfolg.

Leider sind gerade die Kindergartenlehrpersonen auch heute noch lohnmässig stark benachteiligt, sie verdienen immer noch circa 17 Prozent weniger als Primarlehrpersonen, was gerade im Kanton Zürich zu einem massiven Mangel an Kindergartenlehrpersonen führt. Deshalb ist es nicht zuletzt für diese Berufsgruppe wieder dringend notwendig, am Frauenstreik teilzunehmen. Ich werde auf jeden Fall wieder dabei sein!

Regina Stauffer, ehemalig Vizepräsidentin des vpod sowie Präsidentin der Verbandskommission Bildung

Endlich vorwärts machen!

1 991 arbeitete ich als Primarlehrerin in Bümpliz. Unsere Schule hatte sich am Frauenstreik beteiligt. Schülerinnen, Mütter und alle Kolleginnen sind mit vielen lila Ballonen zu einem anderen Schulhausplatz gezogen (Bilder oben). Andere Streikwillige erwarteten uns dort. Bei der Post Bümpliz gab es Streiksuppe, organisiert von den KollegInnen des Tagesheims und des Sozialdiensts.

Unsere Themen waren die Löhne (je kleiner die Kinder, desto weniger Lohn),

das Bild der Frauen im öffentlichen Leben und der Umstand, dass zwar viele Frauen unterrichten, die Schulen jedoch meist von Männern geleitet werden.

Ich war bereits Ende der 60er-Jahre feministisch aktiv, damals noch ohne Stimmrecht. Im Schulbereich war Lohngleichheit noch nicht erreicht.

1991 war schön zu erleben, dass Tausende Frauen öffentlich sagten: Wir haben genug vom Schneckentempo! Macht endlich vorwärts mit Lohngleichheit, Mutterschaftsversicherung und dem selbstverständlichen Auftreten der Frauen.

2019 werde ich am Frauenstreik aktiv sein. Ich freue mich auf vielfältige Protestaktionen der Frauen.

Regula Keller, pensionierte Lehrerin und Schulleiterin, 1991 war sie Präsidentin der vpod Sektion Bern Kanton



Regula Keller 1991



Häusliche Gewalt gegen Kinder

Ein Nachtrag zum Artikel «Mein Vater darf mich schlagen», vpod bildungspolitik 209. Von **Susanne Beck-Burg**

«Mein Vater schlägt mich nicht mehr so oft und nicht mehr so häufig», dies berichtet Selim, der Zweitklässler, nach den Ferien in sachlichem Ton. – Die Aufklärung über das Kinder-Recht auf gewaltfreie Erziehung vor den Ferien hat also eine positive Auswirkung hervorgerufen. Wie im Artikel «Mein Vater darf mich schlagen» (vpod bildungspolitik Nr. 209) beschrieben, war nämlich in der 2. Klasse eine grosse Verunsicherung entstanden bezüglich des Themas Körperstrafen. Ein paar Kinder behaupteten, ihre Eltern hätten das Recht sie zu schlagen. Vor allem Selim hat diese Meinung mit Vehemenz vertreten. Dass nun ausgerechnet er den Vater konfrontierte und zu einem, wenigstens ansatzweisen, Umdenken bewegen konnte, ist eine erfreuliche Nachricht.

Das Thema «Kinderrechte» hat Einzug gefunden in die Klasse und bewirkt Hellhörigkeit. In Konfliktsituationen, in denen die Schülerinnen und Schüler untereinander Gewalt anwenden wollen, wird nun vermehrt mahnend an die Kinderrechte appelliert. Als Lehrkraft bin ich weiter auf der Suche nach fundierten Empfehlungen, wie die Kinder altersgemäss über ihre Rechte aufgeklärt werden können. Den Kindern zuhören, sie

beobachten ist das Zauberwort. Die Kinder führen oft selbst anschauliche Lernsituationen für wichtige Sach- und Sozialthemen herbei.

Schule in Togo und Eritrea

Mit zwei Beispielen extremer Erlebnisse zeigten Petros und Lucia (Drittklässler) ihren Kolleginnen und Kollegen auf, wie absurd Körperstrafen sind. Petros hat in seinen letzten Ferien in seinem Heimatland Togo für ein paar Tage die Schule dort besucht. Mit lebhaftem Interesse fragt die Klasse ihn, wie streng die Lehrer dort seien. Petros berichtete, dass in Togo die Lehrer viel schlagen. Dazu verteilen die Klassen-Stärkeren mit Linealen Schläge an die Klassen-Schwächeren. Als stärker wird ernannt, wer gute Noten hat. Die Lehrpersonen zwingen SchülerInnen dazu andere SchülerInnen zu schlagen. Nach einem Diktat zum Beispiel, müssen die Erfolgreichen die Nicht-Erfolgreichen mit Schlägen züchtigen, pro Diktatfehler ein Schlag. Petros wurde gefragt, ob er gute oder schlechte Diktate schrieb, und was dann passierte. Er sagte, er hätte sehr gute Diktate geschrieben und sich dann geweigert andere zu schlagen, er sei aber dazu gezwungen

worden von der Lehrerin. – Die Kinder waren betroffen. Wie sollte ich allerdings als Lehrperson reagieren, als ich Petros nach einer der darauffolgenden Turnstunden in der Garderobe in eine Schlägerei verwickelt vorfand?

Auch Lucia erzählt, dass sie in Eritrea mit einem Lineal geschlagen wurde, weil sie die Hausaufgabe, ein Foto des Landespräsidenten mitzubringen, vergass. Lucia sagt, ihre Familie sei deswegen in die Schweiz gekommen, weil es hier nicht so sei. Weil hier nicht geschlagen werde.

Gewalt ist mehr als Schlagen

Die Kinder werden sich immer mehr bewusst über die diskriminierende Wirkung von Schlägen. Was den Umgang mit Gewalterfahrungen betrifft, ist dies natürlich nur ein Anfang, ein erster Tropfen auf den heissen Stein.

Es gilt insbesondere auch ein Gespür für die destruktiven Auswirkungen psychischer Gewalt zu entwickeln. An der Schule ist die Notengebung hierfür ein gutes Beispiel. Auch die beiden Ersatz-Noten «Genügend-Ungenügend» sind eine Gewaltform par excellence. Dass anstelle von sechs Noten nur noch zwei Noten gesetzt werden, ändert nichts an deren Gewaltcharakter. Nicht wenige Kinder werden infolge schlechter Noten oder der Bemerkung «ungenügend» physisch und psychisch zu Hause unter Druck gesetzt, attackiert.

Aufklärung und Beratung von Eltern

Viele Eltern sind bei der Erziehung ihrer Kinder überfordert und greifen deshalb bewusst oder unbewusst auf Formen von Gewalt zurück, die sie selbst in ihrer eigenen Kindheit als Opfer erlebt haben. Es besteht dringender Bedarf nach Eltern-Aufklärungskampagnen für gewaltfreie Erziehung und einer Sensibilisierung für eine gewaltfreie Kommunikation.

In Bern ist bei der kantonalen Polizei- und Militärdirektion eine Broschüre erhältlich mit wichtigen Informationen zur «häuslichen Gewalt und was die Schule tun kann». Auch für betroffene Eltern, die Gewalt auf ihre Kinder ausüben, bräuchte es entsprechendes Informationsmaterial, das den Eltern Wege aus der Gewalt aufzeigt und ihnen Kontaktadressen angibt, bei denen sie Unterstützung finden. ■

Susanne Beck-Burg arbeitet seit zwei Jahren als IF-Lehrperson in Biel. Zuvor war sie in verschiedenen alternativen Schulprojekten tätig. Mit 57 Jahren absolvierte sie die Pädagogische Hochschule als «Quereinsteigerin», nachdem sie mit 17 aus dem Lehrerseminar ausgestiegen war. Susanne Beck-Burg ist Mitglied des «Vereins für eine Schule ohne Selektion» und der Redaktionsgruppe der «vpod bildungspolitik».

Konkrete Vorschläge

Zwei neue Bücher von Christian Jäggi behandeln das Verhältnis von Ökologie, Wirtschaft und Ethik. Von Markus Holenstein

Die weltweiten Streiks von Jugendlichen gegen den Klimawandel haben zahlreichen BürgerInnen wieder in Erinnerung gerufen, wie bedroht der Planet Erde ist und wie begrenzt ökologische Verantwortung gegenüber kommenden Generationen wahrgenommen wird. Eine differenzierte Ethik gegenüber unserer Umwelt und umweltfreundliche Massnahmen im Bereich Wirtschaft sind zentrale Aspekte ökologischen Handelns auf individueller und politischer Ebene. Der Ethnologe und Theologe Christian J. Jäggi hat dazu zwei sehr informative Bücher verfasst.

Mögliche Antworten auf globale Frage

In seinem Buch «Ökologische Ordnung, Nachhaltigkeit und Ethik» definiert Christian Jäggi die Umweltethik als universell, biozentristisch (bezogen auf alle Lebewesen) und interkulturell, da die Umweltkrise als globales Phänomen zu verstehen ist. Sie ist in Verbindung mit einer ökologischen Grundordnung zu denken, die als wichtigen Kern das Element der Nachhaltigkeit enthält, gleichsam eine Erweiterung der Gerechtigkeitsidee. Konkretisiert werden muss diese in klaren Regeln, die für die Internalisierung externer sozialer und ökologischer Kosten von Unternehmen sorgen wie auch für eine Verschuldungsbeschränkung des Staates, faire weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen, grössere Sensibilität und Resonanzfähigkeit der Gesellschaft für Umweltprobleme sowie für den Aufbau von Steuerungsmöglichkeiten in Richtung Nachhaltigkeit. Der Autor behandelt insbesondere zentrale Bereiche der Umweltethik ausführlicher: Klima-, Tier- und Pflanzenethik, Bodenrecht, die Wachstumsproblematik und Umweltgerechtigkeit und anderes. Er spricht Umweltrisiken wie die Degradation des Bodens an, Wasserknappheit und klimatische Veränderungen. Diese sind in ärmeren Ländern vermehrt zu verzeichnen, bei schwachen staatlichen Institutionen können sie zu gewaltsamen Konflikten führen. Jäggi thematisiert auch die Klimapolitik, deren Massnahmen zu systematisieren wären und die das richtige Mass an nachhaltigem Klimaschutz zu finden hätte, sowie die Gefährdung der Umwelt durch komplexe, eng gekoppelte Systeme wie z.B. grosse Chemieunternehmen, Erdölplattformen und Atomkraftwerke.

Das Modell der ökosozialen Marktwirtschaft bildete ein Instrument, um auf die zunehmende Klimaerwärmung, Lärmbelas-

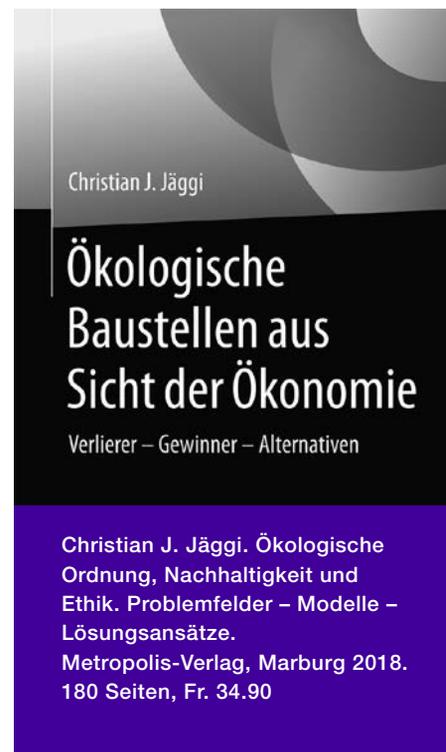
tung und Mobilität mit den Zielsetzungen Wohlstand für alle, Bewahrung natürlicher Ökosysteme, moderates Wachstum, umweltfreundliche Investitionen und konsequenter Ressourcenerhalt zu reagieren. Ein Konzept einer dauerhaften ethischen, ökonomischen, ökologischen und politischen Grundlage des Zusammenlebens stellt der Konvivialismus dar, eine Synthese von Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. Damit könnte die Dichotomie gesellschaftlicher Vorstellungen wie Leistungsindividualismus versus kollektiver «Monolithismus» überwunden werden. Freiwillige Engagements im Nonprofitbereich und Kooperation unterschiedlicher Akteure liessen sich so für die ökologische Politik einer Postwachstumsgesellschaft einsetzen.

Christian Jäggi skizziert am Ende seines an Informationen und kritischen Überlegungen reichen Buches das Konzept der Klimaschutzrente – eine 4. Säule der Altersvorsorge, wonach die Gelder eines grünen Pflichtsparens in KMUs, die den ökologischen-ökonomischen Strukturwandel realisieren, investiert würden – und das Zéro-Emissions-Ziel: Die Nebenprodukte der Unternehmen einer Industrie würden als Rohstoffe für die andern Unternehmen der betreffenden Industrie genutzt.

Widerspruch von Marktwirtschaft und Ökologie aufheben

Im Buch «Ökologische Baustellen aus der Sicht der Ökonomie» erörtert Christian Jäggi Probleme im Zusammenhang mit Mobilität, Gesundheit, Lärm und Elektromog; letztere beide werden im ökologischen Diskurs zu wenig thematisiert. Sie können nicht einseitig wirtschaftlich-effizient oder mittels eines Ignorierens ökonomischer Gesetzmässigkeiten gelöst werden. Vielmehr sind ethisch-ökologische Forderungen an Unternehmen zu stellen. Ein Umbau der Marktwirtschaft in Richtung grüne Wirtschaft enthielte folgende Punkte: Kapitalumsatzsteuer, selektives Wachstum, einen Abbau prekärer Beschäftigungsverhältnisse, Regulierung der Finanzmärkte, strenge Regeln für Unternehmensverkäufe, nachhaltige Investitionen, Abbau aller Schulden und unter anderem eine weltweit einheitliche Unternehmensgewinnbesteuerung.

Eine sogenannte Smart-Mobility statt Mobilität um jeden Preis würde zur selbstbestimmten Lebensweise beitragen, Lärmprävention und Gesundheitskompetenz zur Ver-



besserung des persönlichen Wohlbefindens. Care-Arbeit dürfte nicht als unproduktiv abqualifiziert werden. Basisinnovationen sind Lokomotiven der Wirtschaft, sie schaffen Tausende, Millionen Arbeitsplätze.

Marktwirtschaft – nicht als neoklassischer Markt fetischismus verstanden – und Ökologie bilden im Konzept einer grünen Wirtschaft keinen Widerspruch. Die vorgeschlagenen Massnahmen regen zur spannenden Diskussion an; sie sind konkreter Art – was gerade heute auch von klimapolitischen Postulaten erwartet wird. Die Lektüre beider Publikationen kann nur empfohlen werden! ■



Danke für den Regen

Ein Film über Wandel und Schutz des Klimas.

Von Birgit Henökl-Mbwise, Hildegard Hefel und Johannes Wimmer (BAOBAB Wien).

Der kenianische Kleinbauer Kisilu Musya dokumentiert in einem Videotagebuch über fünf Jahre die Auswirkungen der häufiger werdenden Extremwetterereignisse, die ihn und seine Familie existenziell bedrohen. Er ist zutiefst davon überzeugt, dass eine lokale Anpassung an den Klimawandel notwendig und möglich ist und versucht unermüdlich, sein Umfeld von seinen Ideen zu begeistern. Mit Unterstützung der Filmemacherin Julia Dahr und einer norwegischen Nichtregierungsorganisation reist Kisilu Musya als Vertreter der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen einer vom Klimawandel besonders stark betroffenen Region zur Klimakonferenz der Vereinten Nationen in Paris.

Think global, act local

Der vielschichtige Film erzählt von den Erlebnissen und Herausforderungen eines ehrgeizigen Bauern aus Kenia, der sich einerseits im lokalen Kontext mit neuen Anbaumethoden den veränderten klimati-

schen Bedingungen anzupassen versucht und sich andererseits auch den grossen EntscheidungsträgerInnen der Welt entgegenstellt. Zusammen mit dem didaktischen Begleitmaterial lädt der Film zum Perspektivenwechsel ein, fördert das systemische Denken und regt dazu an, Verantwortung zu übernehmen.

BNE-Kompetenzen (Bildung für nachhaltige Entwicklung)

Zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung gehören spezifische personale, soziale, fachliche und methodische Kompetenzen. In den Impulsen zum Film werden Kompetenzen wie das vernetzte Denken, Perspektiven wechseln oder interdisziplinäres und mehrperspektivisches Wissen aufbauen gefördert. Die Impulse unterstützen die Schülerinnen und Schüler dabei, sich selbst als Teil der Welt zu erfahren, Verantwortung zu übernehmen und Handlungsspielräume zu nutzen.

Didaktische Impulse

Impuls 1: Klimawandel Update

Ziel: Die SchülerInnen setzen sich vor der Sichtung des Dokumentarfilms mit dem Phänomen des Klimawandels auseinander und erarbeiten unterschiedliche Ursachen von Klimawandel. Dauer: 1 Unterrichtseinheit, Material: PC mit Internetzugang, Beamer, eventuell Flipchartpapier und Stifte.

Ablauf

Einstieg – Plenum

Im Plenum wird kurz ein Brainstorming zum Begriff «Klimawandel» durchgeführt. Dabei können die wichtigsten Begriffe von der Lehrperson oder SchülerInnen auf der Tafel mitnotiert werden.

Alternativ zum Brainstorming erstellt die Lehrperson mit Mentimeter.com eine Vorlage für eine Wortwolke, die im Plenum gemeinsam bearbeitet wird. Die Anwendung ist kostenlos, jedoch ist eine Registrierung mit Bekanntgabe der Mailadresse notwendig. Nach erfolgreichem Login kann unter «New



Presentation» eine neue Vorlage im Design von «Wordcloud» erstellt werden. Im Menü können dann noch zusätzliche Einstellungen für die Wortwolke vorgenommen werden.

Nach dem Erstellen der Wortwolke können die SchülerInnen mit dem angezeigten Code über Mentimeter.com Begriffe zur Wortwolke hinzufügen. Die eingebrachten Begriffe werden live hinzugefügt, mehrmals genannte Begriffe werden grösser dargestellt. Die Wordcloud bietet einen Überblick über das Vorwissen der SchülerInnen und es können wichtige Themenbereiche andiskutiert werden.

Als Impulsfrage können Assoziationen zum Thema Klimawandel gesammelt werden.

Erklärvideo – Plenum

Das Youtube-Video «Klimawandel einfach erklärt (explainity® Erklär-Video)» www.youtube.com/watch?v=Ds4HxRif8dA wird gemeinsam angeschaut.

Mindmap – Kleingruppenarbeit

Je vier SchülerInnen bilden eine Kleingruppe. Anhand der Informationen aus dem Erklärvideo gestalten sie ein Mindmap zu folgenden Fragen. Diese werden an der Tafel aufgeschrieben.

- Welche Ursachen von Klimawandel kennen wir?
- Was ist der Unterschied zwischen Wetter und Klima?
- Was sind von der Natur bedingte Ursachen für den Klimawandel?
- Welchen Einfluss haben wir Menschen auf das Klima beziehungsweise den Klimawandel?
- Welche Auswirkungen hat der Klimawandel?
- Was fällt uns noch zum Thema Klimawandel ein? Welche Assoziationen haben wir? Das Mindmap kann am Computer in Word oder auf Plakaten erstellt werden.

Präsentation – Grossgruppe

Die Mindmaps (Projektion der Dokumente oder Aufhängen der Plakate) werden vorgestellt.

Impuls 2: Klimawandel, lokale und globale Massnahmen, zivilgesellschaftliches Engagement

Ziel: Die SchülerInnen setzen sich vertieft mit dem Klimawandel in Kenia sowie den lokalen und globalen Strategien zur Eindämmung des Klimawandels auseinander. Ebenso gewinnen sie einen Einblick in die Herausforderungen von zivilgesellschaftlichem Engagement und Motivation dazu. **Dauer:** 1 Unterrichtseinheit, **Material:** Vier Kopiervorlagen (siehe www.education21.ch), je nach Präsentationsform eventuell Flipchartpapier und Stifte.

Ablauf

In der vorhergehenden Stunde wird der Dokumentarfilm gemeinsam angeschaut und kurz besprochen. Mögliche Fragen:

- Welche Auswirkungen hat der Klimawandel auf das Leben der Bauern und Bäuerinnen in Kenia?
- Was unternimmt Kisilu, der Protagonist des Filmes, um den Klimawandel in seiner Region zu bekämpfen? Mit welchen Herausforderungen ist er dabei konfrontiert?
- Auch auf dem Klimagipfel in Paris werden auf globaler Ebene Massnahmen zur Eindämmung des Klimawandels von VertreterInnen verschiedener Staaten verhandelt. Was war das Ziel der Konferenz? Welche unterschiedlichen Interessengruppen waren dort vertreten?
- Warum heisst der Film «Danke für den Regen»? In welcher Passage des Films kommt der Titel vor?

Informationsaufbereitung – Kleingruppenarbeit

Es werden vier Kleingruppen gebildet. Alle SchülerInnen erhalten die Kopiervorlage ihrer Gruppe und bereiten für die Präsentation ihres Themas nach eigener Wahl je eine Talkshow, eine Power-Point, ein Plakat, einen Vortrag, einen Slam etc. vor. Sie müssen ihre Informationen gut aufbereitet ihren KlassenkameradInnen vermitteln. Die unter zusätzlichen Informationen angeführten Links sind für die Beantwortung der Fragen nicht unbedingt nötig. Sie enthalten jedoch

teilweise Grafiken, die für die Präsentation anschaulich sind. Die Links für ältere SchülerInnen können bei einer thematischen Vertiefung verwendet werden.

Präsentation – Grossgruppe

Die jeweiligen Gruppenergebnisse werden im Plenum vorgestellt.

Positionsbarometer – Plenum

Als kurze Reflexion der Inhalte kann zum Abschluss eine Positionierung durchgeführt werden. Im Klassenraum wird eine Linie mit zwei Polen markiert, an einem wird die Antwort A, am anderen die Antwort B aufgelegt. Die Lehrperson liest die erste Frage vor. Die SchülerInnen positionieren sich je nach ihrer Einstellung auf der Linie zwischen den beiden Antworten. Die Lehrperson fragt einzelne SchülerInnen nach den Gründen für ihre Positionierung. Anschliessend wird die zweite Frage vorgelesen und die SchülerInnen positionieren sich erneut auf der Linie.

Frage 1: Welche Ebene muss sich besonders für die Umsetzung des Klimaschutzes (Klimaschutzmassnahmen und Anpassungsstrategien an die veränderten Umweltbedingungen) engagieren? **Antwort A:** Die lokale Ebene, **Antwort B:** Die internationale Ebene.

Frage 2: Welche Rolle spiele ich selbst für die Erreichung der Klimaziele? **Antwort A:** Ich spiele keine Rolle, **Antwort B:** Jeder Beitrag ist wichtig. ■

Danke für den Regen. Dokumentarfilm

von Julia Dahr, Kisilu Musya, Norwegen / Grossbritannien 2017, 59 Minuten (Kurzfassung).

Alter und Zielgruppe: ab 14 Jahren | 3. Zyklus, Sekundarstufe II, Berufsbildung.

Sprachen: Englisch (teilweise untertitelt), Deutsch.

Der Film ist auf DVD sowie auf dem VOD-Portal zur Miete (Streaming) verfügbar. Preis DVD: Fr. 25.-

VOD-Portal: www.filmeeinenweltvod.ch

Die vollständigen Unterrichtsimpulse mit ausführlichen Hintergrundinformationen und Kopiervorlagen finden Sie auf der Webseite

www.education21.ch

Globale soziale Ungleichheit und die Rolle der Schweiz

Die diesjährige Bildungsveranstaltung im Mösliahaus findet am Samstag, den 22. Juni 2019 statt. Von Barbara Hobi



Für eine Demokratie wie die Schweiz müsste es eine Selbstverständlichkeit sein, sich für Gleichheit und Gerechtigkeit für die Bürgerinnen und Bürger einzusetzen. Dass diese Umsetzung aber auch hierzulande nicht flächendeckend gelingt, zeigt sich im Umgang mit Minderheiten und besonders deutlich bei der Unterscheidung zwischen BürgerInnen und BewohnerInnen. Deshalb waren verschiedene Aspekte von Ungerechtigkeit und Benachteiligungen in der Schweiz bereits wiederholt Thema an unseren Bildungstagen.

Janusköpfige Aussenpolitik

Aber wie sieht es gegen aussen aus? Setzt sich die Schweiz für eine gerechtere Welt ein? Zwar hebt die offizielle Schweiz gegen innen und aussen gerne ihre sprachliche Vielfalt und Integrationserfolge im Land hervor, ebenso ihre diplomatischen Vermittlerdienste bei internationalen Konflikten. Aber gleichzeitig spielt sie eine überaus aktive Rolle in der Bewirtschaftung der globalen sozialen Ungleichheit. So hat sie jahrzehntelang Potatategelder angezogen und tut das immer noch. Auch der schmutzige Edelmetallhandel, an dem Schweizer Firmen beteiligt sind, zeigt seit Jahrzehnten immer wieder neue Facetten. Einflussreiche Kreise möchten weiterhin Waffen in Spannungs-

gebiete verkaufen, neuerdings sogar in Bürgerkriegsländer. Vor diesem Hintergrund erstaunt es wenig, dass die Lobby gegen die Konzernverantwortungsinitiative im Ständerat jüngst erfolgreich war. Die janusköpfige Aussenpolitik der Schweiz verweist vordergründig auf ihre humanitäre Tradition, stellt dann aber wirtschaftlich ganz andere Weichen. Diese Beispiele verweisen darauf, dass die Schweiz eine Politik verfolgt, der es nicht um eine gerechte Welt geht. Das zeigt auch der Globalisierungsreport 2018 der Bertelsmann Stiftung: Die kleine Schweiz wird darin als «Globalisierungsweltmeister» bezeichnet, weil sie mehr als alle anderen Länder von der Globalisierung profitiert. Wie kann das sein? Was läuft alles hinter unserem Rücken auf dem Buckel anderer?

Wir möchten genauer betrachten, in welchem Ausmass und durch welche Vorgehensweisen die Schweiz zur globalen sozialen Ungleichheit beiträgt. An unserem Bildungstag werden wir das Thema in einzelnen Referaten von verschiedenen Seiten beleuchten.

Entwicklungsland Schweiz?

Der Philosoph und Historiker Dominik Gross arbeitet als Experte für internationale Finanzfragen bei der NGO Alliance Sud. Er beschäftigt sich mit Fragen rund um

internationale Steuergerechtigkeit und vertritt seine Organisation in der Global Alliance for Tax Justice (GATJ). In seinem Referat zeigt er auf, wie die Schweiz an ihrer Rolle als Steueroase festhält und damit die UNO-Entwicklungsziele für nachhaltige Entwicklung unterläuft.

Handel mit Agrarprodukten: Konsequenzen zunehmender Marktmacht

Das milde Steuerklima ist einer der Gründe für die brisante Rolle, welche die Schweiz im internationalen Rohstoffgeschäft spielt. Unser Land ist nicht nur eine bedeutende Drehscheibe für den globalen Ölhandel, sondern auch für Agrarrohstoffe. Thomas Braunschweig von Public Eye (ehemals Erklärung von Bern) ist Mitautor des Buches «Rohstoff. Das gefährlichste Geschäft der Schweiz». In seinem Referat gibt er Antworten auf folgende Fragen: Wie ist der Agrarhandel aufgebaut und welche Auswirkungen hat der immer konzentriertere Handel auf der Produktions- und Konsumseite? Welche Gefahren gehen vom möglichen Machtmissbrauch durch multinationale Konzerne aus und worin besteht die Rolle – und Verantwortung – der Schweiz als globale Handelsdrehscheibe?

Arbeitsformen in der Landwirtschaft

Im letzten Teil der Tagung möchten wir uns unter der Anleitung von Johanna Herrigel, Wirtschaftsgeographin der Universität Zürich, und anhand des Beispiels Landwirtschaft mit der Vielfalt von Arbeitsformen und -bedingungen, im Globalen Süden und im Globalen Norden, auseinandersetzen. Hauptsächlich in Form eines Workshops beschäftigen wir uns mit der Koexistenz vielfältiger Arbeitsformen und der Frage, welche davon wir im Alltag vermehrt fördern möchten, um bessere Arbeitsbedingungen und somit soziale Gleichheit insgesamt zu stärken. ■

Termin und Adresse: Samstag, den 22. Juni 2019, 11.00-17.30 Uhr im Mösliahaus – Möslistrasse 50, 8143 Stallikon

Organisation: Freundeskreis Mösliahaus, Stiftung Kinderfreundeheim Mösliahaus, Pro Rote Falken Tobias Studer, Barbara Hobi, Basil Dietlicher

Kosten: Fr. 30.–, inkl. Mittagessen

Anmeldung: bis 3. Juni 2019 unter www.moeslihaus.ch (Rubrik «Agenda»)

Bei Fragen ist Barbara Hobi unter der Telefonnummer 044 201 08 77 zu erreichen.

Anreise: Wir bieten einen Treffpunkt am Hauptbahnhof an, um gemeinsam ins Mösliahaus zu gelangen. Nähere Infos folgen nach der Anmeldung.



Bild von der nationalen Frauendemo September 2018 in Bern.

Gründe gibt es mehr als genug

In Basel laufen die Vorbereitungen für den Frauenstreik im Bildungs- und Sozialbereich an.
Von Kerstin Wenk

Im Rahmen der Vorbereitungen für den 14. Juni finden neben den verschiedenen Frauenstreiksitzungen des Organisationskomitees auch spezielle Austausch-sitzungen für den Bereich Volks- und Mittelschulen, für die Kitas und die Tagesstruktur, aber auch für die Universität statt.

An der Gesamtkonferenz der Kantonalen Schulkonferenz waren wir mit einem Stand präsent und haben die Lehrpersonen auf die verschiedenen Themen in der Schule hingewiesen. Wir haben sie an einen Austausch-treff eingeladen und ihnen Ideen für Aktionen an der Schule mitgegeben.

Nebst dem Gesundheitsbereich setzt der vpod beim Frauenstreik den Fokus auf den Bildungs- und Sozialbereich. Denn in diesen geht die Feminisierung des Berufs deutlich sichtbar mit einer Entwertung einher: je kleiner die Schuhgrösse der Kinder, desto mehr Frauen arbeiten in diesem Bereich – mit schlechteren Löhnen, bei deutlich grösserem Arbeitsaufwand und unattraktiveren Arbeitsbedingungen.

Unterschiedliche Löhne und Arbeitsbedingungen durch Geschlechtersegregation bei den Lehrpersonen

Lehrpersonen, die an den öffentlichen Schulen unterrichten, haben faire Arbeitsbedingungen und aufgrund der Lohnsysteme gibt es keinen Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern. Unterschiede entstehen aber mit der Schulstufe, an denen Lehrerinnen und Lehrer unterrichten. Eine Kindergartenlehrperson verdient deutlich weniger als eine Gymnasiallehrperson. Aus gewerkschaftlicher Sicht kann ein solch grosser Lohnunterschied nicht nur mit der Qualifikation respektive dem Abschluss begründet werden.

Auch die Aufstiegswege für Frauen gestalten sich nach wie vor schwieriger. Nicht das Frau-Sein steht möglichen Aufstiegen im Weg, sondern vielmehr das Mutter-Sein oder -Werden. Denn mit leichteren Zugängen zu Kinderbetreuung geht auch eine gewisse Diskriminierung von Teilzeitarbeit einher.

Und auch bei der Lektionenzahl ist die Ungerechtigkeit nach wie vor sehr gross. So müssen Primarlehrpersonen mehr Lektionen arbeiten und erhalten weniger Vorbereitungszeit als Lehrpersonen auf der Sekstufe. Dieses Thema beschäftigt vor allem die Lehrpersonen im Kanton Baselland, dies im Zusammenhang mit der Diskussion um den neuen Berufsauftrag.

Im Kitabereich gibt es mehr als genügend Gründe für einen Streik. So konnten in Basel-Stadt im Rahmen der Diskussion um das neue Tagesbetreuungsgesetz keine wirklichen Fortschritte erzielt werden. Dort ist die wichtigste Forderung nach wie vor ein GAV.

Nicht vergessen werden dürfen in diesem Zusammenhang die Tagesstrukturen. Die BetreuerInnen arbeiten an der Schnittstelle zwischen Bildung und Freizeit, sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Entlastung der berufstätigen Frauen und Männer. Wer in den Tagesstrukturen arbeitet, wird schlecht bezahlt und kann auf Grund der Arbeitszeiten sowieso nur Teilzeit arbeiten. Der Job ist ein typischer Frauenteilzeitjob. Bis jetzt waren aus Sicht der Arbeitnehmenden in den Tagesstrukturen vor allem die vielen Schulferien attraktiv, doch mit den politischen Forderungen nach Ausweitung der Tagestrukturen auf die Schulferien, fällt auch dieser Punkt damit künftig weg.

Varianten des Protests

Nicht allen ist es möglich am 14. Juni ihre Arbeit ganz niederzulegen, denn sie haben Betreuungsaufgaben. Es gibt aber viele spannende und lustige Möglichkeiten, trotzdem die Anliegen der Frauen in diesen Berufsbereichen sichtbar zu machen. Wie etwa durch entsprechende Kleidung, z.B. ein violettes T-Shirt oder einen Frauenstreik-Button. Wenn am Arbeitsplatz ein paar Kolleginnen mitmachen, kann man zusammen violette Leintücher aus dem Fenster hängen oder mit den Kindern Fahnen basteln. Das Thema Gleichstellung kann auch mit den Kindern thematisiert werden, die Pausen können verlängert werden und vieles mehr. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. ■

Noch immer keine GAV-Pflicht im Tagesbetreuungsgesetz



Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt (ED) betreibt wie gewohnt eine Politik der kleinen Schritte. **Von Kerstin Wenk**

Das neue Tagesbetreuungsgesetz bringt zwar einzelne Verbesserungen, so richtig kann es den Bedürfnissen und anstehenden Entwicklungen aber nicht gerecht werden. Inzwischen liegt der Bericht der Bildungs- und Kulturkommission (BKK) zum Gesetz vor. Die BKK hat sich in eine knappe Mehrheit und eine Minderheit aufgeteilt. Die SP folgt der Minderheit und wird im Mai mehrere Anträge zur Verbesserung des Gesetzes einbringen.

Das Tagesbetreuungsgesetz ist für wichtige Anliegen des VPOD zentral, wie zum Beispiel für die Gleichstellung und die Entlastung der Familien. Die anhaltend und deutlich wachsende Nachfrage nach Betreuungsplätzen zeigt, dass die Entwicklung des Angebots einem grossen Bedürfnis entspricht, von dem Gesellschaft und Wirtschaft gleichermassen profitieren. Leider kann das vom Kanton gesteuerte Angebot den vorhandenen Bedürfnissen nicht gerecht werden.

Erwartungen an den Grossen Rat

In der grossrätlichen Kommissionsberatung konnten sich leider keine Verbesserungsvorschläge für die Bereiche Lohn, Arbeitsbedingungen, Betreuungsschlüssel und Qualität durchsetzen. Es bleibt bei der Definition, dass die Löhne branchenüblich zu sein haben und die bisherige Qualität beibehalten werden soll. Damit wurde also einmal mehr die Petition «Gute Kinderbetreuung braucht gute Arbeitsbedingungen!» ignoriert. Auch wurde den sich ändernden Ansprüchen der Eltern und der Entwicklung der Gesellschaft nicht Rechnung getragen.

Der vpod region basel erwartet dagegen nun vom Grossen Rat klare Verbesserungen. So zum Beispiel die Einführung einer unabhängigen Beschwerdestelle für Eltern und Angestellte von Kitas. Aber auch klare Verbesserungen für die Praktikantinnen und Praktikanten, denn ohne diese wäre heute in vielen Betreuungsinstitutionen der Betrieb nicht mehr aufrechtzuerhalten. Auch der Kanton profitiert aktuell enorm von diesen Arbeitskräften, sind sie in der Modellrechnung des Erziehungsdepartements doch fix eingeplant. Dass viele Praktikantinnen und Praktikanten auch nach mehrjähriger Tätigkeit nicht den erhofften Ausbildungsplatz erhalten, ist höchst stossend. Hier ist eine Korrektur dringend notwendig.

Eine weitere wichtige Forderung, die auch im Rahmen des Frauenstreiks gestellt werden wird, ist ein Gesamtarbeitsvertrag (GAV) für die Kitas in Basel-Stadt. Dieser wäre im Interesse aller und könnte garantieren, dass die geleisteten Betreuungsbeiträge für ein qualitativ gutes Angebot genutzt werden und nicht Profit auf Kosten des Personals gemacht wird. Der Gesetzgeber soll deshalb von seiner Möglichkeit Gebrauch machen, einen GAV vorzuschreiben. ■



vpod basel lehrberufe

Abonniert die Zeitschrift «vpod bildungspolitik» mit regionalem Basler Teil!

Auch inhaltliche Beiträge sind jederzeit willkommen!

Die Zeitschrift «vpod bildungspolitik» erscheint fünf Mal pro Jahr. Ein Jahresabonnement für 2018 kostet Fr. 40.–

Bestellt werden kann die Zeitschrift per E-Mail unter redaktion@vpod-bildungspolitik.ch sowie über unsere Homepage

GE

vpod-bildungspolitik.ch

Wenn schon Schule, dann Berufsschule!



Ich treffe die pensionierte Kollegin Rosmarie Schümperli in ihrem Haus in Kleinbasel.

Ein Gespräch mit Rosmarie Schümperli über ihre Erfahrungen als Lehrerin und ihr gewerkschaftliches Engagement.

Aufgewachsen ist Rosmarie Schümperli am Basler Morgartenring als Tochter eines Werkzeugmachers und einer Schneiderin. Ihr Vater arbeitete schliesslich als Gewerbelehrer für Mechaniker und war Lehrmeister in der Lehrwerkstätte. Als engagiertes Gewerkschaftsmitglied baute er im Metallarbeiterverband SMUV eine Lehrlingsgruppe auf, die er 25 Jahre leitete.

Rosmarie schloss die Mädchen-oberschule MOS mit dem Diplom ab,

das einer heutigen Fachmaturität entspricht. 1961 ging sie ans Lehrerinnenseminar, weil dies damals die beste Ausbildung war, die sie mit ihrem Abschluss absolvieren konnte. Ihre erste Stelle trat sie 1963 in Bottmingen als frisch diplomierte Primarlehrerin an. 1965 beschloss sie, sich ihren Traum zu erfüllen und zu studieren. Sie schrieb sich an der Universität Basel ein, was für eine Frau aus der Arbeiterklasse in den 1960er Jahren alles andere als selbstverständlich war. Und es fiel ihr nicht schwer, das Lateinum nachzuholen; mit grosser Begeisterung studierte sie Schweizer Geschichte, Allgemeine Geschichte und Staatsrecht. Voller Bildungshunger legte Rosmarie ihr Studium breit im Sinne eines Studium Generale an und besuchte unter anderem auch Kurse in Volkskunde, Ethnologie, Kunstgeschichte, Mediävistik und Philosophie. Sie finanzierte sich ihr Studium selbst: Felix Mattmüller hatte ihr Stunden an den damals neu in Basel eingeführten Kleinklassen vermittelt. Als sie auch geografisch über den Tellerrand hinausschauen wollte, erkämpfte sie sich ein Stipendium für ein Semester in Fribourg.

Kampf um das Frauenstimmrecht

Mit ihrem Vater konnte Rosmarie bereits als kleines Mädchen auch über politische Fragen sprechen, ihre Mutter dagegen betrachtete solche Interessen bei Frauen als unchristlich. Politisiert wurde Rosmarie noch in der MOS durch die Abstimmung über das Frauenstimmrecht 1959. Als nach dessen Ablehnung im Mädchengymnasium nebenan die Lehrerinnen streikten, bewunderte sie deren Mut. Knapp ein Jahr später nahm eine Frau von den Freisinnigen Kontakt zu ihr auf, die junge Frauen für eine Aktion suchte: So heftete sie am Jahrtag der Abstimmung Männern auf der Strasse grüne Bänder ans Revers. 1966 wurde schliesslich im Kanton Basel-Stadt das Wahlrecht für Frauen beschlossen, 1971 endlich auf Bundesebene. Inzwischen engagierte sich Rosmarie politisch als linke Studentin, etwa für das autonome Jugendzentrum, dies reichte hin bis zur Teilnahme an einer Hausbesetzung. Auch wenn sie an der legendären Gratis-Tram-Demo

1968 verhindert war, weil sie gerade jobben musste, war sie in der politischen Szene um 1968 präsent.

Nach dem Abschluss ihres Studiums Mitte der 1970er Jahre wollte sie erstmalig weg von der Schule und absolvierte eine Stage beim Bankverein, mit der Option dort später die Lehrlinge für den kaufmännischen Bereich auszubilden. Letztlich interessierte sie dies jedoch zu wenig und sie wechselte erst einmal an eine Schule für Blinde und Sehbehinderte. Dort unterrichtete sie ein Jahr Punkschrift und Maschinenschreiben. Eine spannende Arbeit, bei der sie selbst viel lernte, unter anderem wie man mit Händen und Füssen schaut.

Es kristallisierte sich für Rosmarie immer mehr heraus, dass sie, wenn schon an einer Schule, dann an einer Berufsschule arbeiten wollte. Als ihr ein Pensum an der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) angeboten wurde, ergriff sie diese Gelegenheit und unterrichtete fortan als Berufsschullehrerin – 26 Jahre bis zu ihrer Pensionierung. Zuerst im damals bestehenden «9. Schuljahr für Mädchen», das neben allgemeinbildenden Fächern handwerklich und praktisch ausgerichtet war (Kleidermachen, Hauswirtschaft, Wäsche nähen etc.). Zwei Jahre unterrichtete Rosmarie Coiffeusen, bis sie schliesslich an die «Verkaufsschule» der BFS wechselte.

Komm doch in den VPOD!

Schnell merkte Rosmarie, dass ihre Art, nicht alle Dinge als gottgegeben zu akzeptieren, ihr Probleme mit der Schulleitung einhandelte. Als eine Kollegin sie deshalb einlud, in den VPOD einzutreten, war sie sofort dabei. Tatsächlich musste der VPOD-Sekretär Markus Benz sie zweimal zu vermittelnden Gesprächen mit der Schulleitung begleiten. In diesen ging es zum einen um Fragen der Weiterbildung – damals gab es immer wieder Schwierigkeiten, wenn die Lehrpersonen während der Schulzeit Weiterbildungskurse besuchen wollten –, zum andern war es auch nicht gern gesehen, wenn Lehrpersonen mit einer Klasse etwas ausserhalb des Klassenzimmers unternehmen wollten.

Im VPOD amtierte sie für einige Jahre als Präsidentin der Gruppe Bildung und Kultur. Besonders in Erinnerung ist ihr das Engagement für Lehrerinnen in «Heimatlicher Sprache und Kultur» geblieben, deren Arbeitsbedingungen und Anbindung an die Schulhäuser oft mangelhaft waren. Sie gründete in den 1980er Jahren zusammen mit der Gewerkschaft Erziehung eine Gruppe, in der sie sich mit italienischen, spanischen, kurdischen und türkischen HSK-Lehrpersonen austauschten. Auch viele ihrer SchülerInnen an der BFS hatten einen Migrationshintergrund, was Rosmarie immer als bereichernd empfand.

Für die Frauenrechte engagierte sich Rosmarie auch im VPOD, so bewarb sie 1991 den Frauenstreik an der Basler Schulsynode und organisierte damals am 14. Juni die grosse Frauendemo mit, bei der sich Tausende von Frauen beteiligten. Auch die Lehrerinnen an der BFS streikten. Es war die Zeit der ersten Lohnklagen von Handarbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen. Und auch 2019 wird Rosmarie wieder dabei sein, wenn am 14. Juni die Aktionen für die Gleichstellung von Männern und Frauen stattfinden werden, denn Proteste braucht es nach wie vor. ■

Text und Bild: Johannes Gruber

$$14-6=-1+9$$

14.6.19
Frauen*streik



Retouren an: vpod, Postfach 8279, 8036 Zürich

AZB

P.P. / Journal
CH-8036 Zürich